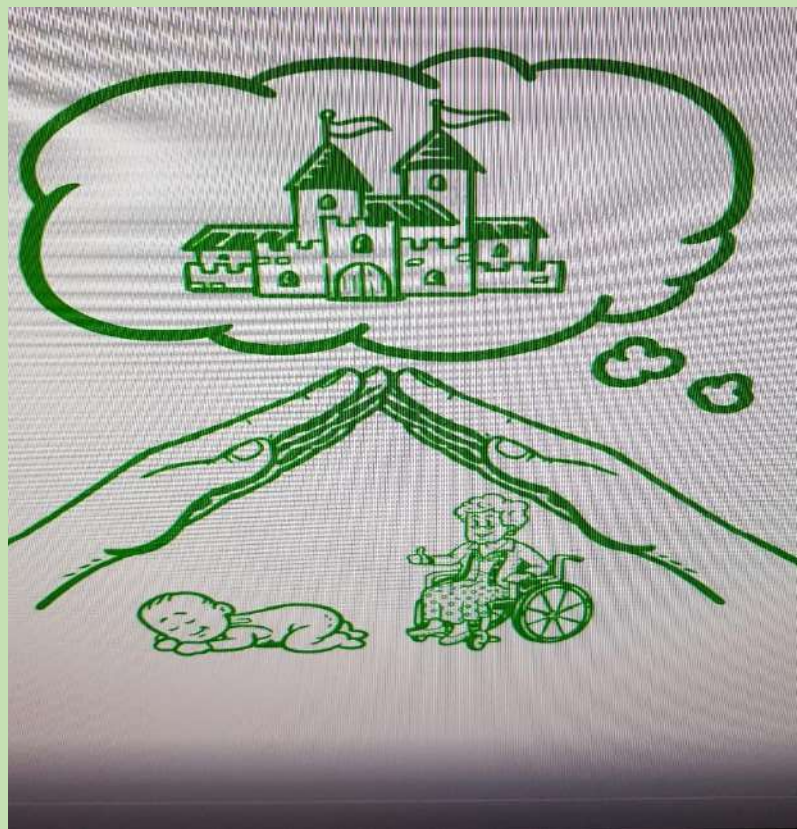


“Der Mehrwert eines  
Familienzentrums im  
Hinblick auf Early  
Excellence“.





## Impressum

Autorin der Facharbeit  
Petra Jurczyk  
Dozentin, Trainerin und Coach  
You and You Verlag  
Geislingen an der Steige

## Kontakt

Tel.: 0175.4567329  
E-Mail: [info@youandyou-verlag.com](mailto:info@youandyou-verlag.com)  
Homepage: [www.youandyou-verlag.com](http://www.youandyou-verlag.com)

Ausgabe 1 You and You Verlag. Geislingen 2019  
USt. ID-Nr. DE 276 768 448 gemäß §27 a Umsatzsteuergesetz  
St. Nr. 63471 | 06648  
Verlagsnummer: 978-3-943197  
ISBN-Nr.:978-3-943197-07-5

Datenschutz-Hinweis: Für Ihre Kontaktaufnahme über die angegebenen Kontaktdaten (Telefon, E-Mail, Postadresse) gilt hinsichtlich der Verarbeitung, Speicherung und ggf. Widerspruch das europäische Datenschutzgesetz.

## Lesehinweise:

Gender: „Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Konzeption die gewohnte männliche Sprachform, bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen verwendet. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.“

Eltern: Alle Personen und gesetzlichen Vertreter, die an der Erziehung und Betreuung eines Kindes teilhaben, werden in der folgenden Facharbeit als „Eltern“ bezeichnet.

Pädagogisches Personal: Alle Personen, welche als pädagogische Fachpersonal, pädagogische Fachkräfte, pädagogische Lehrkräfte, pädagogische Fachberatungen u. a. pädagogisches Personal in Bildungseinrichtungen, wie Krippen, Kindertageseinrichtungen, Hort, Kernzeitenbetreuung, Schulen u. a. Fachbereichen tätig sind, werden in der folgenden Facharbeit als „pädagogisches Personal“ bezeichnet.



## Inhaltsverzeichnis

Impressum .....	I
Datenschutz-Hinweis .....	I
Lesehinweise: .....	I
Inhaltsverzeichnis .....	II
Hinweise und Einführung in den Praxisbericht und in die Facharbeit .....	1
Das Familienverständnis des BVdFZ.....	5
Die Eltern und das Elternhaus als Bildungsort.....	6
Das Familienzentrum .....	8
Die Familienbildung – Die Einbildung andere bilden zu können .....	14
Die familienzentrierte Elementarpädagogik .....	17
Der EEC-Ansatz mit seinen drei Basisannahmen.....	19
Die Leistungen der Familienzentren vor Ort .....	24
Die Qualitätsentwicklung von Familienzentren .....	27
Die Positionen des Bundesverbands der Familienzentren BVdFZ e.V. ....	28
Die Rahmenbedingungen der Familienzentren in Baden-Württemberg.....	31
Fazit aus der theoretischen Auseinandersetzung .....	32
Teil 2 Der Begleitprozess.....	34
Die Methodenvielfalt im Begleitprozess .....	34



Der Fokus auf einzelne Methoden .....	35
Der Lernberg.....	35
Das gemeinsames Nachdenken .....	38
Die Stadt in SST-Prozess .....	39
Die Hospitation - Best practice .....	40
Das „Situierete Lernen“ .....	41
Die sprachliche Professionalisierung mit „Blended learning“ .....	42
Die chronologischen Praxisschritte im Begleitprozess.....	44
Die Zusammenfassung und Ausblick aus dem Praxisbericht .....	46
Die Danksagung mit dem Impuls zum Weiterdenken .....	47
Impuls zum Weiterdenken .....	47
Die Geschichte vom schwarz-weiß denkenden Schäfer.....	47
Literatur- und Linkverzeichnis .....	A
Anhang 1 Die Pädagogische Strategien .....	I
Anhang 2 Die Expertenbefragung zur Vorlage für den beratenden Ausschuss .....	II
Überblick über das Netzwerk der Experten.....	IV
Das Expertenanschreiben der Prozessbegleitung .....	V
Die Interviewfragen.....	VI
1.  Experte (männlich).....	VII



2. Experte (weiblich) .....	IX
3. Experte (weiblich) .....	XI
4 Experte (weiblich) .....	XIII
Anhang 3 Die Vorlage der Arbeitsgruppen für den Modellentwurf .....	XV
Anhang 4 Die Leitsätze zur Qualitätsentwicklung nach dem EEC-Ansatz .....	XVII



In jeder kleinen Gemeinde sollte ein Dienst/Zentrum für  
Kinder und ihre Familien sein.  
Dieses Zentrum sollte die Bedürfnisse  
von kleinen Kindern anerkennen  
und ihre Existenz feiern.  
Es sollte auch die Familien unterstützen,  
denn sie sind ein Bestandteil der Gemeinde”<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> QuickTime™ and aDV/DVCPRO - NTSC decompressor are needed to see this picture. Pen Green 1983

## Hinweise und Einführung in den Praxisbericht und in die Facharbeit

“Der Mehrwert eines Familienzentrums im Hinblick auf Early Excellence“. Dieser Titel schließt die Verbindung der Wörter „Mehrwert“ und „NOT-Wendigkeit“ ein. Gemeint ist die NOT-Wendigkeit der Kinder und ihre Familien mit dem Mehrwert eines Kinder- und Familienzentrums, im Hinblick auf Early Excellence“. Die gedachte Verbindung des Titels, gibt zunächst Anlass über das Wort „NOT“ in der Familie<sup>2</sup> in der Gewichtung von Armut nachzudenken, welche so manches Kind und dessen Familie in unserer „Wohlstandsgesellschaft im 21. Jahrhundert betrifft. Armut soll hier auch mehrperspektivisch verstanden werden, im Sinne einer Triade<sup>3</sup>. Die Triade versteht aus: 1. geistige Bildung, 2. sozial-emotionale Seelenbildung und 3. motorische Gesundheitsbildung in der Bedeutung von Salutogenese<sup>4</sup>. Die Wendigkeit soll verstanden werden, als die NOT-WENDE, welche die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, in der Haltung zur Familien heute und zu dieser in der Zukunft zu leisten hat. Ein Faktor, damit die Schieflage in der Kindererziehung in die Balance kommen kann. Es ist eine Tatsache, dass die Kinder in den heutigen Krippen, ein Teil ihrer Familien sind und in ihrer evtl. zukünftigen Rolle als Vater oder Mutter, wieder ein Teil einer neuen Familie werden können. Aus dieser biographischen Prägung heraus, entsteht die Not, die Haltung der Gesellschaft gegenüber der Familie zu verändern. „Kehrt Wende“ heißt das Manöver, welches gemeinsam zu gestalten ist. Das traditionelle Familienbild der 50 Jahre, mit der Illusion einer zufriedenen Mutter am Herd, welche das Mittagessen bereitet und auf die glücklichen Kinder und den Ehemann im Eigenheim wartet, ist mancherorts noch dominant und teilweise verkrustet in unserer Gesellschaft<sup>5</sup> vorzufinden. Eine Gesellschaft, welche den demographischen Wandel zu verkraften hat und von der Ebene der Politik mehr Ausgaben für Waffen<sup>6</sup>, als für Bildung, für die Normalität<sup>7</sup> hält. Sollten Sie als Leser, nun auf den Gedanken kommen, dass diese oben beschriebene illusorische Einstellung zu den heutigen Familien nur Personen über 50 Jahre und mehr zugeschrieben werden kann, möchte ich Ihnen mit meiner Praxiserfahrung widersprechen. So manche Person, die weit jünger ist als 50 Jahre, sehnt sich nach einer

---

<sup>2</sup> Unter Familie soll hier das auf Dauer angelegte generationenübergreifende Zusammenleben von Menschen verstanden werden, die füreinander Verantwortung übernehmen.

<sup>3</sup> Dreizahl

<sup>4</sup> [http://kurse.fh-regensburg.de/kurs\\_20/kursdateien/L/SalutogeneseBZgA.pdf](http://kurse.fh-regensburg.de/kurs_20/kursdateien/L/SalutogeneseBZgA.pdf) Salutogenese ist die Wissenschaft von der Entstehung von Gesundheit. Dieses Gegenstück zur Pathogenese wurde von Antonovsky geprägt.

<sup>5</sup> Zwei Drittel der Bundesbürger ist überzeugt, es gebe "die Liebe, die ein Leben lang hält". Ein erster Blick in die Statistik offenbart einen anderen Trend: Die Zahl der Eheschließungen hat sich in den vergangenen 60 Jahren halbiert, die Scheidungsrate ist im gleichen Zeitraum gewachsen, 20 Prozent aller Väter und Mütter in Deutschland sind alleinerziehend. Und doch dominiert die Ehe noch immer das Familienleben. 70 Prozent der Eltern mit mindestens einem minderjährigen Kind sind verheiratet, insgesamt gibt es 17,6 Millionen Ehepaare (Stand: 2013). Letzter Zugriff <https://www.sueddeutsche.de/leben/acht-grafiken-zur-ehe-kann-heiraten-gut-gehen-1.2477048>

<sup>6</sup> Im Jahr 2017 betrug der Anteil der Militärausgaben von Deutschland am Bruttoinlandsprodukt ungefähr 1,2 Prozent. Letzter Zugriff 3/2019 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/150664/umfrage/anteil-der-militaerausgaben-am-bip-ausgewaehelter-laender/>

<sup>7</sup> Tatsächlich ist der Anteil des Bildungsbudgets an der deutschen Wirtschaftsleistung (Bruttoinlandsprodukt) von 6,6 Prozent im Jahr 2014 auf 6,4 Prozent in 2015 gefallen. "Im Vergleich mit den EU-Ländern und den OECD-Staaten hinkt Deutschland bei den Bildungsausgaben unverändert hinterher und droht weiter zurückzufallen" Letzter Zugriff 3\_2019 <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/bildung-in-deutschland-die-ausgaben-steigen-a-1183375.html>

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

solchen Familie, als Ideal. Manches Individuum, welches an Entscheidungsprozessen zu einem Familienzentrum beteiligt ist, strebt ihr persönlich entwickeltes Idealbild, von der perfekten Ehe und Familie an und will sich nicht verabschieden von tradierten, stigmatisierten Rollenbildern. Es will, um alles in der Welt, nicht die Realität des bunten Familienbildes in der Welt sehen. Nicht in der eigenen Familie, nicht in der Kommune und auch nicht in Deutschland, sowie im Speziellen in Baden-Württemberg. Baden-Württemberg ist der Schauplatz des angrenzenden Praxisberichtes zu dieser fachlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff und der Umsetzung von Familienzentren. Die vorliegende Facharbeit soll einen Ausschnitt, wie auch einen Einblick in meine Arbeit als Dozentin, Trainerin und Coach in den Begleitprozessen von Familienzentren geben. Ich möchte mit dieser Facharbeit und dem verbundenen Praxiseinblick aufzeigen, welche Kraft, Empowerment und Zusammenarbeit von vielen Personen es benötigt, um ein individuelles Modell vom Familienzentrum zu entwickeln, dieses in die Praxis umzusetzen und die Qualität dessen auszubauen. Diese Kraft und der Einsatz kann nicht Werk von Einzelnen sein, wenn er erfolgreich für Familien sein soll. Mein Wunsch ist, mit den Betroffenen als Beteiligte, im Auftrag der Familienminister, flächendeckend in allen 16 Bundesländern „Dienst/Zentren“ für Familien zu implementieren. Die „Dienst/Zentren für Familien“ soll die Lebensqualität der Familie steigern, die Biographien der einzelnen Personen in den Familien stützen, schützen, begleiten. Letztendlich soll die Wirkung, nicht nur in den Notwendigkeiten positiv für „das Kind“ sein, sondern sich mit allen seinen am Erziehungsprozess beteiligten Personen positiv, präventiv und nachhaltig auswirken. Prinzipiell ist es der Mehrwert für unsere Gesellschaft, zur Wende in der NOT, gegen Armut in der Triade und für das Lebensglück unserer Kinder. Ich wünsche mir mehr Kraft und Empowerment in der Triade von der Ebene der Politik, der Ebene der Träger und der Ebene des KiTa- und Schulmanagement. Das gemeinsame Nachdenken (SST<sup>8</sup>) der Menschen über die NOT-Wendigkeit eines Familienzentrums, ist ein Teil des Inhalts der vorliegenden Facharbeit mit den eingeflochtenen und beschriebenen Begleitprozesses. Der Hintergrund dieser Facharbeit besteht aus mehreren Anlässe.

Anlass 1: Zum einen, bin ich seit über 30 Jahren in der Pädagogik tätig u. a. als Prozessbegleitung in Bildungseinrichtungen u. a. EEC<sup>9</sup>-Einrichtungen. Zum anderen kann ich auf eine jahrelange Erfahrung in der Arbeit als Moderatorin, Referentin, Dozentin, Trainerin und Coach zurückblicken. Die Tätigkeit als Autorin, in der Verbindung mit dem Schreiben und der Lust am kreativen Schaffen, soll in jedem Leser Motivation wecken,

---

<sup>8</sup> Sustained shared thinking – gemeinsames, anhaltendes geteiltes Nachdenken

<sup>9</sup> Early Excellence Centre sind Einrichtung nach einem bestimmten Profil mit einer bestimmten päd. Haltung, welche als Beispiel das Pen Green Centre in Berlin vertritt. Die Ausbildung als EEC-Beratung wird in Hamburg, Berlin und Stuttgart (ST. Josef) von der Heinz und Heide Dürr Stiftung und dem EEC Verband angeboten.



**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

damit dieser sich vor Ort, für die lebensqualitätssteigernden Maßnahmen der Gesellschaft engagiert.

Anlass 2: Ich als Coach, bin in zwei dieser nachstehenden, beschriebenen Prozesse, im Auftrag der gemeinnützigen GmbH Akademie für Innovative Bildung und Management in Heilbronn<sup>10</sup> tätig. Die Akademie, kurz AIM, steht als eines von vielen Gebäuden, auf dem Bildungscampus der Dieter Schwarz Stiftung<sup>11</sup> in Heilbronn, Baden-Württemberg. Die Akademie hat einen großen Wirkungskreis. Die Ebene der pädagogischen Fach- und Lehrkräfte und die Ebene der Weiterbildung, der dort tätigen Dozenten, sind die mich betreffenden. Alle anderen Ebenen des Wirkungskreises sind ebenfalls äußerst interessant und lohnen sich allemal für eine Recherche. Im Rahmen der Dozentenweiterbildung der AIM entstand von mir als Autorin, Petra Jurczyk und unter der Fachbegleitung des Dozenten, Stefan Schwaiger-Wagenhals diese Facharbeit zum Thema: "Der Mehrwert eines Familienzentrums im Hinblick auf Early Excellence".

Anlass 3: Ein weiterer Anlass sind die unten aufgeführte Prozessbegleitungen während der Entstehung dieser Facharbeit.

- Begleitprozess Schwaigern, Gründung eines Familienzentrums, Auftrag: AIM
- Begleitprozess Schwäbisch Gmünd, BiKiFa, Auftrag: AIM
- Begleitprozess Kirchheim a. Neckar, Klechs, Auftrag: Stadt Kirchheim a. N.
- Begleitprozess Böblingen, EEC-Einrichtung Eichenpfädle, Auftrag: Stadt Böblingen
- Begleitprozess Schwäbisch Gmünd St. Vinzenz, Auftrag: Vinzenz von Paul gGmbH
- Begleitprozess Stuttgart Wilde Hilde, Auftrag: Kinder- u. Jugendstiftung (DKJS)
- Begleitprozess Pforzheim, Caritas Familienzentren, Auftrag: Caritasverband

Die aufgeführten Prozessbegleitungen finden alle in Baden-Württemberg statt. Aus Gründen des Datenschutzes bleiben die Namen der Personen unbenannt und die Inhalte beziehen sich auf die zusammengefassten Prozesse. Die Begleitung der Verwaltung im Entscheidungsprozess der Stadt Schwaigern für ein Familienzentrum, steht im Mittelpunkt dieser Facharbeit und mit ihr „die positive Entwicklung und Verbreitung von Zentren für Familien in ganz Deutschland<sup>12</sup>“.

---

<sup>10</sup> Bildung stärken – das ist der Auftrag, den die Akademie für Innovative Bildung und Management Heilbronn-Franken gemeinnützige GmbH (aim) von ihren Gesellschaftern erhalten hat. Alle Kinder und Jugendlichen haben bestmögliche Bildungschancen – gemäß dieser Vision richtet sich das Angebot der aim insbesondere auch an besonders interessierte und engagierte Schülerinnen und Schüler, die nach anspruchsvollen Themen suchen. Die Akademie für Innovative Bildung und Management Heilbronn-Franken gemeinnützige GmbH (aim) wird finanziell von der Dieter Schwarz Stiftung unterstützt. Das ermöglicht es der aim, die Angebote für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer weitgehend kostenfrei anbieten zu können aus letzter Zugriff 29.04.2019 auf Link <https://www.heilbronn.de/bildung/begabtenfoerderung/aim-akademie.html>

<sup>11</sup> Die Dieter-Schwarz-Stiftung ist eine gemeinnützige GmbH, die sich mittels der Schwarz Beteiligungs GmbH aus Ausschüttungen der beiden Unternehmen Lidl Stiftung und Kaufland Stiftung finanziert. Beide haben ihren Sitz in Neckarsulm. Ihr Tätigkeitsschwerpunkt liegt im benachbarten Heilbronn. Aus Wikipedia letzter Zugriff 29.04.2019

<sup>12</sup> Zitat aus der Positionierung des BVfZ e. V. 2014; <https://www.bundesverband-familienzentren.de/1200/> letzter Zugriff 28.01.2019

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Anlass 4: Zu guter Letzt ist es mein Ziel mit dieser Facharbeit einen Beitrag zur Abklärung der vielfältigen Verwendung des Begriffes „Familienzentrum“ beizutragen. Daraus ergründet sich auch, warum ich als Autorin ein Beitrag zur Begriffsabklärung mit in die Facharbeit nehme. In dieser Begriffsabklärung integriert sich das Aufzeigen des Mehrwertes von „Familienzentren“. Dieser Mehrwert ist unter dem Begriff „Familienzentrum“ zerstreut oder gebündelt, verdeckt oder offen, unbewusst oder heuristisch<sup>13</sup> von den familienzentraubeteiligten Personen real erfahrbar. Mit den am familienzentraubeteiligten Personen sind hier alle vom „Familienzentrum“ Betroffenen Bedarfsgruppen/Anforderungsgruppen und organisationszugehörige Personen zu verstehen. Im engeren Sinne soll die Begriffsabklärung zur Klarheit und zur Nutzung von betroffenen und somit von beteiligten Personen beitragen. Diese Personen sind u. a. Mitglieder von Stiftungen, Mitglieder von Gemeinderäten und beratenden Ausschüssen, Personen der Verwaltung und Trägerschaft, Personal von KiTas und Schulen, Personen von Organisationen und Ämtern, mit der Zielgruppe Kinder, Jugendliche, Senioren und Familie. Weiterhin sind zum Personenkreis auch alle diejenigen zu zählen, welche sich im gemeinsamen Zusammenschlüssen, in ihren sozialen Netzwerken zu Zentren, mit einem gemeinsamen Auftrag für Familien, im weitesten Sinne in ihrem Sozialraum engagieren. Mir als Autorin, geht es in dieser Facharbeit, um die Wirkungsorientierung von Personen, welche unter dem Begriff „Familienzentrum“ engagiert sind.

---

<sup>13</sup> Heuristik bezeichnet die Kunst, mit begrenztem Wissen und wenig Zeit dennoch zu wahrscheinlichen Aussagen oder praktikablen Lösungen zu kommen. Es bezeichnet ein analytisches Vorgehen, bei dem mit begrenztem Wissen über ein System mit Hilfe mutmaßender Schlussfolgerungen Aussagen über das System getroffen werden. Aus Wikipedia letzter Zugriff 29.04.2019

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Teil 1 Die theoretische Auseinandersetzung im Kontext zum Familienzentrum

Das Familienverständnis des BVdFZ<sup>14</sup>

„Familie beschreibt alle Formen eines auf Dauer angelegten, generationenübergreifenden privaten Zusammenlebens. Familie ist sozusagen die Keimzelle jedes Individuums und der Gesellschaft. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass die Familienmitglieder je nach Lebensalter füreinander sorgen und Verantwortung übernehmen. Die Beziehungen in ihr verändern sich im Laufe der Zeit. Und jede Familie trägt die Handschrift überlieferter Familientraditionen, von Religionen und Kultureinflüssen aber auch von sozioökonomischem oder sozialem Status der Familienmitglieder.

Für den Begriff „Familie“ gibt es in der Gesellschaft vielfältige Deutungen und Bilder (vgl. Behnisch, 2014), die jeweils zu bestimmten Haltungen und Interventionen herausfordern; gesprochen wird zum Beispiel von sogenannten Risikofamilien, die Entlastung brauchen würden, von Migrationsfamilien oder von Oberschichtseltern, von „Helikoptereltern“ und vielen Stereotypisierungen mehr. Behnisch warnt vor dem gesellschaftlichen Leistungs- und Erwartungsdruck, der nicht nur auf Eltern, sondern auch auf Familienzentren lastet.

Von Familienzentren wird vielfach erwartet, dass sie soziale Benachteiligungen ausgleichen und für mehr Bildungsgerechtigkeit in bestimmten Familientypen sorgen. Behnisch appelliert, die gesellschaftlichen und auch die persönlichen Familienbilder kritisch zu reflektieren und stets zu fragen: Was brauchen Kinder, was brauchen Familien wirklich? Welche sozialpolitischen Bedingungen unterstützen Familien, damit sie authentisch und selbstwirksam sein können? Familienzentren haben nicht den Auftrag, Familien zu verändern, sondern sie anzuregen und zu begeistern für ihre eigenen Entwicklungen und Chancen. Familienzentren schaffen es, die Familien als das zu sehen, was sie sind: ein Beziehungssystem mit vielfältigen, auch wechselnden, Interessen und Potentialen, die sich im Dialog entwickeln und entfalten.“

---

<sup>14</sup> Behnisch, Michael (2014): Aktuelle Familienbilder in der Diskussion: Familien zwischen Abgrenzung und Motivation (Vortrag, Fachtag des Bundesverbandes der Familienzentren, Bielefeld, 11/2014); Diakonisches Werk Schleswig-Holstein (Hrsg., 2012): Positionspapier Familienzentren der Leiterinnenkonferenz der Ev. Familienbildungsstätten in Schleswig-Holstein.

<http://www.diakoniesh.de/fix/files/doc/Positionierung%20Familienzentren%20Stand%202023.10.12.pdf>: An der Positionierung haben mitgewirkt: Daniela Kobelt Neuhaus, Vorstandsmitglied der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie, Bensheim; Monika Pause, Vielfarb-Kita gGmbH, Berlin; Martin Quente, Geschäftsführer, Nestwärme, Verein zur Betreuung und Beratung von AIDS-betroffenen Familien, Kindern und Jugendlichen e.V.; Evelyn Ulrich, Geschäftsführerin, Verein für ambulante Versorgung Hohenschönhausen e. V., Berlin, Christiane Schrader, Landesjugendamt Bremen/Tagesbetreuung von Kindern in Einrichtungen, Bremen, Katarina Weiher, Lehrkraft für besondere Aufgaben, Fachhochschule Kiel

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

## Die Eltern und das Elternhaus als Bildungsort

Die Eltern, wer ist das und wenn ja, wie viele Personen sind das und zu welchem Geschlecht und Alter sind sie zugehörig? Im Bilderbuch mit dem Titel: „Alles Familie“<sup>15</sup>, ist Familie treffend beschrieben. Ich benutze dieses Buch des Öfteren, wenn ich mit Gemeinderäten, Seminarteilnehmern, u. a. Personen im Austausch darüber bin, was wir von Eltern heute erwarten. Die Erwartungen gehen meist von persönlich modellierten Familienbildern aus. Wenn jeder ein persönlich modelliertes Familienbild in sich trägt, ist die Logik daraus, dass es gar kein einheitliches Elternbild geben kann. Es entsteht die Notwendigkeit, dass Paare, welche ein Kind bekommen, in den Austausch über ihr Rollenbild von Vater oder Mutter gehen müssen. Was also erwarten wir, die Gesellschaft von den Eltern? Was können wir erwarten? Ganz einfach, genau das Individuelle, was die einzelnen Elternteile uns sagen, was sie denken, was sie leisten wollen und können. Fragt die KiTa, die Schule, der Freundeskreis, die Verwandten u. a. überhaupt? Der Auftrag des gegenseitigen Dialogs und der Neugierde aufeinander, nimmt uns alle in die Verantwortung, um unsere Erwartungen nicht einfach in einem luftleeren Raum zu stellen und dann Eltern dafür verantwortlich zu machen, dass wir enttäuscht wurden. Was ist Enttäuschung? Es ist nichts Anderes als das, was jeder bekommt, wenn er sich ein Bild von einer anderen Person macht, mit der selbstgedachten Verantwortung, Funktion und Leistungsskala und nicht darüber mit der betreffenden Person in den Austausch geht. Es ist eben das selbst-modellierte Bild und nicht die Realität. Dies bekommen alle Personen von Eltern, wenn sie mit Eltern nicht im Austausch stehen. Der Austausch ist die Bildung, die uns die Möglichkeit gibt, unserer Eigenbild mit dem Fremdbild abzugleichen und Korrekturen anhand der Realität, als Chance auf Entwicklung und Selbststeuerung zu sehen. Wir alle wollen gebildete Eltern. Wer soll sie bilden und wen sollen die Eltern bilden, mit ihrer Bildung? Die Eltern das Kind, das Kind jedoch nicht die Eltern? Welche Methoden und Einstellung sind die richtigen? Oft sind sich Paare in der Einstellung und Haltung gegenüber dem Kind nicht einig und trennen sich nach einiger Zeit wieder, weil sie sich noch nicht befähigt haben, in den Austausch zu gehen. Was passiert, wenn die Eltern, mit ihrem Elternhaus als erster Bildungsort des Kindes, mit der KiTa, mit der Schule, dem zweiten Bildungsort, in den Austausch gehen und sich gegenseitig Fragen beantworten? Eine Frage wäre zum Beispiel, was Eltern unter ihrem Auftrag als Eltern, als erster Bildungsort, als Elternhaus verstehen? Es ist doch der erste und so wichtige Bildungsort für das Kind oder nicht? Ich bin überzeugt, dass sich so manche Eltern noch keine Gedanken dazu gemacht haben. Einige Eltern treffen wir in Sachen „Bildung“ in der Zone der „Einsteiger“ an. So manche Outdoor-Firma, welche Materialien herstellt und/ oder vertreibt für Fortgeschrittene, Experten und Meister bieten auch das Einsteigermodell an. Was für eine Chance für die Familienzentren, wenn nach der Geburt eines Kindes, bereits ein erster Hausbesuch als erster, positiver Kontakt erfolgt und mit den

---

<sup>15</sup> Maxeiner, Alexandra und Kuhl, Anke alles Familie 2017, Klett Kinderbuch

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Eltern als „Einsteigern in die Erziehung“ den Dialog beginnen. Den ersten wichtigen Kontakt knüpfen. In Familienzentrum in Stuttgart St. Francesca<sup>16</sup> wird der Hausbesuch gelebt. Er wurde von der Leitung vor Jahren im Zusammenhang einer Qualifizierung zur besonderen Bildungsqualität (EEC, dazu später mehr) initiiert. Auch in Kirchheim am Neckar wirkt diese besondere Bildungsqualität. Dort wird diese bereits liebgewordene Tradition des Hausbesuches nicht hinterfragt, sondern bewusst gepflegt. An beiden Orten ist sich das pädagogische Personal bewusst, dass aus Kontakt eine Beziehung erwächst und aus der Beziehung eine Bindung entstehen kann, aus der wiederum Bildung werden kann. Voraussetzung ist, dass Eltern in den Dialog eingeladen werden und sie als „Einsteiger in Sachen Kinder und Bildung“ nicht kritisiert, sondern Unterstützung und Wohlwollen erfahren.

---

<sup>16</sup> <http://www.b-d-e.de/projekte/soziales/kinder-und-familienzentrum-francesca-in-stuttgart-bad-cannstatt/> letzter Zugriff am 12.05.2019

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Das Familienzentrum

„Der Bundesverband der Familienzentren versteht unter Familienzentren jene Einrichtungen, die in einem sozialen Umfeld passgenaue unterstützende und bildungsförderliche Angebote für Kinder und ihre Familien bereithalten, vermitteln oder bündeln. Familienzentren sind Begegnungs-, Bildungs-, Unterstützungs- und Erfahrungsorte, die an nachbarschaftliche Lebenszusammenhänge anknüpfen, die elterliche Erziehungskompetenz stärken, Selbsthilfepotentiale von Eltern und anderen an der Erziehung der Kinder beteiligten Personen aktivieren, soziale Netzwerke unterstützen und so nachhaltig die kindliche Entwicklung und das gesunde Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen fördern<sup>17</sup>.“

Diese Definition von Familienzentren liest sich annehmend, evtl. glatt und klar, für die meisten Personen, welche ich in den Hinweisen und der Einführung aufgeführt habe. Einige Personen werden sofort nach dem Lesen der Definition, diese vielleicht bejahen und vielleicht sofort schlussfolgern, das machen wir doch schon! Wozu also noch ein Familienzentrum? Wir tun doch schon all dies, was in dieser Definition angesprochen wird! Bei der genaueren Betrachtung dieser vom Bundesverband der Familienzentren positionierten Definition von Familienzentren, erfolgt jedoch ein vor Ort Auftrag an die unter den Lesehinweisen aufgeführten Personen. Es gilt eine Auseinandersetzung zu initiieren zur vor Ort Abklärung von folgenden Begriffen:

Was verstehen wir hier, vor Ort unter ...

- ... unserem sozialen Umfeld?
- ... unserer Passgenauigkeit für unsere Kinder mit den Familien – treffen wir alle, wirklich alle?
- ... unseren unterstützenden Aktionen, was unterstützen wir und wen, für was?
- ... unseren bildungsförderlichen Aktionen, was ist für uns Bildung und wer soll sich bilden?
- ... unserer Angebotsbündelung, wer bündelt was für wen und warum?
- ... unserer Nachbarschaftlichkeit – was bedeutet dies im Alltag für uns?
- ... den Lebenszusammenhängen, denen Kindern und deren Familien hier vor Ort widerfahren?
- ... der elterlichen Erziehungskompetenz, was ist den Kompetenz in der Erziehung für uns?
- ... dem Selbsthilfepotentiale von Eltern und anderen an der Erziehung beteiligten Personen?
- ... unserem sozialen Netzwerk, wer betreibt welches „Networking“ mit wem, für welchen Zweck?
- ... nachhaltiger Entwicklung und gesundem Aufwachen unser Kindern in unserem Ort?

Bei näherer Betrachtung für den Einsteiger bis zum Meister, wird nun klar, dass der in der Definition des Bundesverbandes für Familienzentren verwendeter Begriff „Familienzentrum“ vom Oberflächlichen und Allgemeinen, vom Oberbegriff zum „Minimalkonsens“ werden muss. Durch die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Familienzentrum“ entwickelt sich

---

<sup>17</sup> Zitat aus der Positionierung des BVfFZ e. V. 2014; <https://www.bundesverband-familienzentren.de/1200/> letzter Zugriff 28.01.2019

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

„das jeweilige Verständnis von Familienzentrum“. Dieses „unser gemeinsames Verständnis von Familienzentrum“ kann nur in einer Steuerungsgruppe bzw. Arbeitsgruppe entstehen, die sich mit der Frage auseinandersetzt: „Brauchen wir ein Familienzentrum?“ In diesem Moment der Auseinandersetzung hat der Personenkreis, der in einer Steuerungsgruppe tätig wird, die Chance zu entdecken, dass es hier vor Ort vielleicht passender und zielbringender ist, von „Eltern-Kind-Zentren“, von „Kinder- und Familienzentren (KiFaZ)“, von „Familien Kita“ oder von „Kita plus“ von BiKiFa<sup>18</sup> zu sprechen. Wie wir das taufen, was wir mit Familienzentrum meinen, ist eine vor Ort Bildung der Beteiligten, wer im Familienzentrum was, mit welcher Haltung und Überzeugung gestaltet und wer davon einen Mehrwert erhält, ist die Antwort zum weiteren Schritt zur Lebensqualitätssteigerung von Kindern mit ihren Familien vor Ort.

Spätestens hier wird klar, wie wichtig es ist, dass allen beteiligten Personen und somit allen außerhalb der Steuerungsgruppe, welche sich mit den Fragen, was ist ein Familienzentrum, auseinandersetzen, deutlich wird, „dass in dieser Einrichtung mehr passieren soll, als in einer „herkömmlichen“ Kindertageseinrichtung“ oder Schule<sup>19</sup>. Es geht somit darum, wie das Familienzentrum heißt und welche Personen aktiv werden, für welche Zielgruppen mit welcher Haltung oder Einstellung<sup>20</sup>.

Wer helfen will als Helfer, wird sich ein Opfer suchen müssen?! Nehmen wir einmal an, in ihrem Stadtteil würde eine Umfrage an Familien gerichtet, mit der Frage: „Möchten sie als Familien mit ihren Kindern „Opfer“ werden, da wir hier vor Ort im Stadtteil Personen haben, die Helfer sein möchten und helfend tätig werden möchten?“ Vielleicht kennen sie als Leser dieser Facharbeit das sogenannte „Opfer-Helfer-Täter-Spiel“, welches manchmal vor allem von Mädchen im Grundschulalter untereinander gestaltet wird. Der Sinn im Grundschulalter ist, die sozialen Kompetenzen zu üben. Wichtig ist dabei für schlaue Eltern solcher „Opfer-Helfer-Täter“ spielender Kinder, sich nicht einzumischen. Das „Karussell des „Opfer-Helfer-Täter-Spiels“ dreht sich sehr schnell und das Kind, welches sich heute als Opfer fühlt, ist morgen Täter und welches sich als Helfer sieht, ist im nächsten Augenblick Opfer. Kommen wir zurück auf die Umfrage, welche wir annehmen, dass diese in ihrem Sozialraum durchgeführt wird. Würden Sie sich mit ihrer Familie melden, möchten sie Opfer sein oder Helfer? Sicher ist es gut, sich ab und zu helfen zu lassen. Und darin ist auch ein gesunder Ansatz. Personen müssen es jedoch zulassen, dass ihnen jemand hilft. Personen dürfen nicht ungefragt zum „Opfer“ gemacht und dadurch beschämt und nicht wertgeschätzt werden. Worauf ich hinaus will ist, dass sich hinter dem Namen und der Vielfalt von

---

<sup>18</sup> BildungKinderFamilie der Name des Familienzentrums in Schwäbisch Gmünd St. Elisabeth

<sup>19</sup> Von der Autorin erweitertes Zitat aus der Positionierung des BVfZ e. V. 2014; <https://www.bundesverband-familienzentren.de/1200/> letzter Zugriff 28.01.2019

<sup>20</sup> Von der Autorin erweitertes Zitat aus Agnes Bauer, Simone Bergande, Petra Evanschitzky, Beate Kern; ZNL, Transfer Zentrum für Neurowissenschaften und Lernen, Universität Ulm; Institut für Arbeitswissenschaft und Technologiemanagement, Universität Stuttgart, Stuttgart Auflage 2012 – BEGA-Kompetenzen S.7ff

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

„Familienzentrum“ immer die Grundhaltung der Wertschätzung befinden muss. Sonst treffen wir nicht auf Personen, die es erlauben, dass ihnen andere Personen oder Organisationen „helfen“ im Sinne von „unterstützen“, damit sich Eltern an ihnen, durch sie, durch die Aktion und Situation und vor allem durch sich selbst befähigen. Die Grundhaltung ist somit nicht die HELFENDE-OPFER-HALTUNG, sondern die BEFÄHIGENDE-GEMEINSAM-IM-PROZESS-HALTUNG. Das ZNL<sup>21</sup> an der Universität in Ulm hat dazu bereits 2012 das ENWIBE-Konzept entwickelt. Dabei steht die Einstellung „Wir lernen und verändern uns immer“ als Grundeinstellung und Basis für die Bewusstheit. Es ist die Einstellung, für die Entscheidungen tätig zu werden, welche dann zu Gestaltungskompetenzen führen und zu den Aktivitäten oder mit der Sprache der Familienzentren zum Ausdruck gebracht, zur Angebotsstruktur und zu den Angebotsinhalten. Diese pädagogische Haltung oder gar Lebens-Grundhaltung möchte ich mit dem Begriff der „wertschätzenden Haltung“ umschreiben. Aus der amerikanischen Wirtschaft stammt dazu der Begriff des „Empowerment“<sup>22</sup>, der hier bestens für mich passt. Das „Early Exzellenz Center“ spricht in seinem Ansatz von einer pädagogischen Grundhaltung der Wertschätzung und des Wohlbefindens<sup>23</sup>. Diese pädagogische Grundhaltung der Wertschätzung teile ich. Sie ist „teilenswert“ in jeder Hinsicht und steht im engen Zusammenhang und Verbindung mit dem Mehrwert in der alltäglichen pädagogischen Arbeit, für alle Bildungseinrichtungen und darüber hinaus.

Neben dem Namen für das Familienzentrum muss die Steuerungsgruppe, welche sich mit „Familienzentrum“ auseinandersetzt, ebenfalls darüber befinden, welche Personen mit der gemeinsamen Zielgruppe gemeint sind und mit welchen Zielsetzungen und welchen Angeboten (besser Aktionen), das vor Ort ins Leben gerufene Familienzentrum, mit dem eigenen passenden Namen, aktiv wird. Die Schlüsselfrage lautet: „Wer wird eingebunden in das „Familienzentrum“? Die Kindertagesstätte oder alle Kindertagesstätten vor Ort, nur die Familienbildungsstätte oder andere weitere Organisationen und Ämter?

Ebenso entscheidend ist heute, im Zeitalter des demographischen Wandels<sup>24</sup>, ob das Familienzentrum ein generationenübergreifendes Konzept haben soll. In diesem sind schwangere Frauen und Säuglinge sowie Kinder mit ihren jugendlichen Geschwistern willkommen. Die Eltern, als Erwachsene und Lerner für die eigene Persönlichkeit und als

---

<sup>21</sup> ENWIBE-Konzept Entwicklungsbegleitung (ENWIBE) – ereignisorientierte Entwicklungsgespräche für Mitarbeitende in Produktion und Handwerk Das ZNL Transfer Zentrum für Neurowissenschaften und Lernen, Universität Ulm arbeitet mit einem interdisziplinär zusammengesetzten Team an der Verbindung von Gehirn- und Bildungsforschung. Gesamtprojektleitung: Beate Kern; Telefon: +49 731 500 62000; E-Mail: beate.kern@znl-ulm.de oder info@znl-ulm.de; www.znl-ulm.de Transferzentrum für Neurowissenschaften und Lernen

<sup>22</sup>; „Der Begriff Empowerment wird auch für einen erreichten Zustand von Selbstverantwortung und Selbstbestimmung verwendet; in diesem Sinn wird im Deutschen Empowerment gelegentlich auch als Selbstkompetenz bezeichnet.“ Letzter Zugriff am 29.04.2019; Auszug aus dem Link: <https://de.wikipedia.org/wiki/Empowerment>

<sup>23</sup> <https://www.socialnet.de/lexikon/Leuvenner-Engagiertheitsskala>; letzter Zugriff am 29.04.2019

<sup>24</sup> Als demografischer Wandel in Deutschland werden zusammenfassend verschiedene Veränderungen und Tendenzen der Bevölkerungsentwicklung bezeichnet. Die Veränderungen betreffen die Altersstruktur der Bevölkerung, das quantitative Verhältnis von Männern und Frauen, die Anteile von Inländern, Ausländern und Eingebürgerten an der Bevölkerung, die Entwicklung der Geburten- und Sterbezahlen, Zuzüge und Fortzüge; [https://de.wikipedia.org/wiki/Demografischer\\_Wandel\\_in\\_Deutschland](https://de.wikipedia.org/wiki/Demografischer_Wandel_in_Deutschland); letzter Zugriff: 29.04.2019



**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Eltern mit Anliegen und Bedarfen zu den Fragen in der Erziehung, bekommen in diesem Konzept Raum und Zeit. Frauen und Männer und die Senioren im fortgeschrittenen Alter mit ihrer Seniorität, können das Konzept des Familienzentrums ebenso nutzen, wie bereichern.

Wer als Stadtrat im Gemeinderat sitzt und im beratenden Ausschuss für Senioren tätig ist, ist jetzt vielleicht überrascht oder gar schon überzeugt, dass eine klare Definition von „Familienzentrum“ die Klarheit über den Mehrwert aufzeigt. Jetzt wird auch in einem staubigen Gemeinderatssaal klar, welche „Magics Moments“ darin verborgen liegen und es wert sind, vor Ort entdeckt zu werden. Wie schon zu Beginn von mir erwähnt, müssen die beteiligten Personen selbst, auf ihrem Weg im gemeinsamen Nachdenkprozess (SST) und bereits vor dem ersten aktiven Schritt, den Mehrwert erkennen. Deshalb ist es so wichtig, alle vor jedem aktiven ersten Schritt in das SST (siehe Fußnote 8) einzuladen. Dazu bedarf es professioneller Begleitung mit Praxiserfahrung. Ein Coach, eine Prozessbegleitung muss her und am besten durch die Politiker-Ebene monetär und qualitativ gesichert. In der pädagogischen und in der Praxis der Verwaltung der Kommunen und Organisationen ist die Methode SST (auf das später noch genauer eingegangen wird), leider immer noch keine tägliche Selbstverständlichkeit. Der Bundesverband der Familienzentren spricht von einem Anspruch, dass das vor Ort entstehende Familienzentrum, eine wirkungsorientierte Beschreibung haben muss. Dabei ist maßgeblich, dass die Zentren einen passgenauen Mehrwert für Familien schaffen. Der Mehrwert muss mit in die Planung aufgenommen werden, damit dieser umgesetzt und durch die Aktionen Gestalt und Nutzen für alle am Familienzentrum beteiligten Bedarfs- bzw. Anforderungsgruppen bekommt. Dabei ist das Wort „BEKOMMEN“ schon ein Mehrwert.

Wer sich schon einmal mit der Verkaufspsychologie auseinandergesetzt hat, weiß, dass gute Verkäufer dem Kunden bereits bei den ersten Sätzen suggeriert, dass hier der Kunde nicht kauft, sondern bekommt. Bekommen suggeriert uns Menschen, die Vorstellung von Geschenken<sup>25</sup>. Und so ist es auch, das Familienzentrum ist mit seinem individuellen Mehrwert ein Geschenk für die Beteiligten. Das Geschenk muss jedoch individuell entsprechen und passgenau sein, damit es seine Wirkung nicht verfehlt. Begreiflicherweise ist klar, dass Familienzentren für die Fragen und Lösungen der Familien zuständig sind und diese koordinieren müssen. Grundsätzlich sind nicht alle für alles oder niemand für eine spezielle Frage, einer Familie zuständig, sondern alle gemeinsam, jeder mit seinem speziellen Anteil, im wohlüberlegten, koordinierten Netzwerk des Familienzentrums sind verantwortlich, zuständig und bereitstehend. Dies geschieht nicht im Chaos unter dem Motto: „viel hilft viel“ oder „alle auf einmal. Dies geschieht in Koordination und alles Richtige zur richtigen Zeit, in der richtigen Situation, am richtigen Ort, von den richtigen Experten mit der besonderen Wirkungskraft und einer professionellen sensitive Responsivität <sup>26</sup> für alle Beteiligte. Es geht darum, gerade dann, wenn wir mit der Einstellung des Empowerment

---

<sup>25</sup> Roger, Rankel, Das Hörbuch-Seminar, 2015 Auflage 1, GABAL Audio, CD 1-10

<sup>26</sup> <http://liga-kind.de/fk-111-remisperger/>; letzter Zugriff am 29.04.2019

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

das Familienzentrum gründen, die Stärkung der Kompetenzen, die bereits da sind zu aktivieren. Es geht darum, dass das Potenzial der intrinsischen Motivation, in der Selbstwirksamkeit von Fachkräften, Ämtern, Behörden, sowie von Kindern und Familien, für alle im Sozialraum zu koordinieren. Wer schon einmal ein Auto anschieben musste weiß, dass der Moment, an dem es noch steht und in Bewegung gebracht werden muss, die größte Power fordert und die beste Koordination. Hat das Auto jedoch erst einmal Fahrt aufgenommen, rollt es fast von selbst. Hier spricht der Experte auch vom „Momentum“<sup>27</sup> aufnehmen. Es ist also kein Defizit zu beheben. Weil mit dem Gedanken, das Auto fährt nicht mehr, erreichen wir nichts. Eher mit den Gedanken, was müssen wir zusammen koordinieren, damit das Auto wieder in Fahrt kommt. Was haben wir und was können wir nutzen? Somit kommt nicht nur ein Auto, sondern vor allem unsere Gedanken zum Familienzentrum in Bewegung. „Der Kopf ist schließlich rund, damit die Gedanken sich auch andersherum entwickeln können“<sup>28</sup>. Es fehlt nichts, sondern es wird mit dem gearbeitet, was bereits da ist und dieses wird weiterhin gestärkt, damit es wächst. Das was Manager „Marktlücke“ nennen wird genutzt, damit sich Menschen entfalten können und zu dem werden können, wer sie sein wollen und können – die Potenziale nutzen, die Chancen wahrnehmen, um die familiäre Lebensqualität von Personen, bereits vor der Geburt bis zum Tod, in Bezug auf Bildung, Ökonomie, Work-Live-Balance, Gesundheit u.a. zu stärken.

Der Auftrag eines Familienzentrums könnte knapp umschrieben werden: „Familienzentrum hat den Auftrag, die Familien mit den Personen in jedem Alter und in jeder Lebenslage im Sozialraum mit Wertschätzung zur Selbstwirksamkeit zum Nutzer von aller und allem im Sozialraum einzuladen“. Familien werden somit nicht ausgeschlossen, sondern unter dem Motto „all inklusiv“ eingeladen und inklusiv gelebt.

Wer ist nun das Herz dieser Koordinationslebenswerkstatt zur Steigerung der Lebensqualität der Familien? Es kann die KiTa, der Kindergarten, die Krippe, die Tageseinrichtung für Kinder, der Hort, die Kernzeitbetreuung, die Schule (ohne ihren preußischen Bildungsauftrag gedacht) das Herz, mit dem Herzblut des pädagogischen Personals und den dazugehörigen Kindern und ihren Familien sein. Im INNERSTEN schlägt das Herz, welches das Pochen unserer Zukunft ist. Dies bewirkt, dass die zukünftigen galaktischen Bürger befähigt sind, indem sie das Modell Familienzentrum erleben und leben, dieses qualitativ in allen Richtungen bedarfsgerecht und angemessen weiterzuentwickeln. Wer die Zahlen der Kinder, welche eine Bildungseinrichtung im Alter von 0-6 Jahren in den letzten Jahren beobachtet hat, dem wird deutlich, dass fast jedes Kind mindestens ein Jahr und mehr eine Bildungseinrichtung vor dem Schuleintritt besucht hat und es nur wenige Ausnahmen gibt, die die Bildungseinrichtung Schule gar nicht besuchen. Wir haben die Krippen in den letzten Jahren in Baden-Württemberg nicht

---

<sup>27</sup> Momentum (sächlich, lateinisch *mōmentum*, „Dauer einer Bewegung“) aus <https://de.wikipedia.org/wiki/Momentum>; letzter Zugriff am 29.04.2019

<sup>28</sup> Zitat des französische Künstler Francis Picabia in einer Zeit, als die Welt in Trümmern lag und eine junge Künstler-Bewegung auch die Kunst zertrümmert sah ... 1916

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

ausgebaut, weil keine Kinder einen Krippenplatz benötigen. Die Frage ist, sind es wirklich die Kinder, welche einen Platz belegen oder bringt nicht jede Familie ihr Kind in die entsprechenden Bildungseinrichtungen. Somit hat jedes Kind auch das Recht, dass die Familien einen Platz darin finden. Egal ob es nun viel oder wenig Zeit in einer Bildungseinrichtung verbringt. Gemeinsam im Familienzentrum Mittagessen mit der Mama und dem Papa. Ist das möglich? Dies ist für einige Kinder und ihre Eltern bereits Realität. Wenn die Tür auf dem Kuhberg in Ulm<sup>29</sup> in der Mensa aufgeht, kommen zu diesem leckeren Mittagstisch Familienmitglieder, welche sich in der beruflichen Mittagspause beim Mittagessen mit den Kita- und Schulkinder treffen. „Kulinarische Oase, gemütlicher Treffpunkt und ein Ort zum Feiern: all das ist unser Bistro Campus. Nicht nur unsere Schülerinnen und Schüler freuen sich hier täglich auf ein leckeres Frühstück, Pausensnacks und Mittagessen – auch immer mehr Eltern und Nachbarn gehören zu den Stammgästen des Bistros. Kein Wunder: Chefin Sybille S. serviert jeden Tag frische und handgemachte Gerichte, die einfach immer schmecken.“<sup>30</sup> Dies habe ich, in Ulm selbst erfahren. Wenn der Papa wieder in die Firma geht, trennt sich das Kind gerne, weil es weiß, dass es jetzt mit seinen Freunden zum Mittagschlaf von professionellen Fachpersonal begleitet wird oder der Unterricht weitergeht, in dem ich als Kind mitgestalte und partizipieren kann. Die Bildungseinrichtungen für Kinder kennen bereits die Familien und oft erfüllen sie über ihren Auftrag für Betreuung, Bildung und Erziehung hinaus das, was ein Familienzentrum leistet. Warum, weil der Bedarf da ist und so manches Personal seine Grenze der Menschlichkeit und der Unterstützung und Begleitung selbst wählt und die Aufgaben längst übernimmt, wofür wir alle die Verantwortung tragen und damit meine ich die Verantwortung auf allen Ebenen von unten nach oben und von rechts nach links.

---

<sup>30</sup> <https://www.waldorfschule-ulm.de/Bistro-Campus/>; letzter Zugriff am 29.04.2019

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Die Familienbildung – Die Einbildung andere bilden zu können

In Baden-Württemberg haben alle Träger von Kindertageseinrichtungen den Orientierungsplan<sup>31</sup> Fassung vom 05.03.2011 in Baden-Württemberg umzusetzen. In allen 16 Bundesländern gilt der Selbstbildungsansatz. Dieser ist mehr oder weniger deutlich, heute im Frühjahr 2019, in den Bildungs- und Orientierungsplänen in allen Bundesländern der KiTa und Schulen verschriftet. Dies bedeutet, dass es pädagogisches Fach- und Lehrpersonal gibt, welches der Auffassung ist, dass Kinder von alleine lernen, da sich das Kind selbst bilden. Sabine Hebenstreit-Müller und Frauke Hildebrandt haben in der Einleitung ihrer Literatur: „Mit Kindern denken“<sup>32</sup> und in weiteren ihrer Literaturen zum Ausdruck gebracht, dass Bildung auf Dialog basiert. Alle Gesprächspartner, das Kind und der Erwachsener, die Kinder und Erwachsene untereinander usw. sich aktiv und als Mit-Denkender und Handelnder zu verstehen. Sie müssen sich einbringen können, damit Bildungsprozesse im Sinne von Selbstbildung, kokonstruktiv gestaltet werden können. Beide Autorinnen sprechen davon, dass sich in der Praxis ein Bild vom Verständnis vom Selbstbildungsprozess etabliert hat, welches hinterfragt werden muss. Dieser Meinung schließe ich mich an. Bereits vor mehr als zehn Jahren hat Prof. Dr. Fthenakis<sup>33</sup> in seinen Büchern, sowie im Projekt zur naturwissenschaftlichen Bildung<sup>34</sup> geschrieben, dass Bildung entsteht, wenn beide Dialogpartner aktiv sind. Er sprach und spricht von Kokonstruktion und von einem Dialog auf Augenhöhe. Professor Hebenstreit-Müller und Professor Frauke Hildebrandt sprechen sogar von „Early Childhood Error“<sup>35</sup>. Sich mit eigenen Gedanken ins Spiel zu bringen, heißt nicht, in den "Erklärmodus zu schalten" und durch Instruktion den Kindern die Dinge "richtig" zu vermitteln oder - auf den Tagesablauf bezogen, die Kinder per Ansage durch den Tag zu "manövrieren". Es heißt auch nicht, beim reinen wieder- oder widerspiegeln dessen, was ein Kind fragt, bemerkt oder kommentiert, stehen zu bleiben. Beides kommt im heutigen Schul- und Kita-Alltag allerdings häufig und zwar abwechselnd vor. "Early Childhood Error" wird in der angelsächsischen Literatur als Phänomen des pädagogischen Alltags genannt. Wenn es im angelsächsischen Raum benannt wird, ist dann die pädagogische Praxis in Deutschland, wo dieses Phänomen unbenannt bleibt, noch in der Ebene des Unbewussten? Sicher nicht aller Orts in Deutschland. In meinem Erfahrungsraum, in der pädagogische Praxis, treffe ich jedoch fast ausschließlich nur pädagogisches Fach- und Lehrpersonal an, die es eher vermeiden, sich in kindliche Spielprozesse mit eigenen Gedanken einzubringen und eigene Ideen in gemeinsamen Diskussionen ins Spiel oder in den Unterricht zu bringen, weil sie befürchten, Prozesse zu unterbrechen und die kindliche Entwicklung zu manipulieren.“ (vgl. Hebenstreit-Müller u.a.

---

<sup>31</sup> Letzter Zugriff 11.03.2019 [http://www.kindergaerten-bw.de/,Lde/Startseite/Fruehe+Bildung/Material\\_Orientierungsplan](http://www.kindergaerten-bw.de/,Lde/Startseite/Fruehe+Bildung/Material_Orientierungsplan)

<sup>32</sup> Hebenstreit-Müller, Hildebrandt Frauke (Hg.)2018, Dohrmann Verlag. Berlin

<sup>33</sup> Letzter Zugriff 11.03.2019 <http://www.fthenakis.de/c2/Kontakt/>

<sup>34</sup> Wassilios E. Fthenakis Astrid Wendell Andreas Eitel Marike Daut Annette Schmitt Frühe naturwissenschaftliche Bildung. Handbuch

<sup>35</sup> Letzter Zugriff 11.03.2019 <https://www.ktk-bundesverband.de/pressepositionenpublikationen/welt-des-kindes/2012/artikel/2012-05-titelthema> "Early Childhood Error" wird in der angelsächsischen Literatur ein Phänomen genannt. Pädagoginnen vermeiden es in der Praxis eher, sich in kindliche Spielprozesse mit eigenen Gedanken einzubringen und eigene Ideen in gemeinsamen Diskussionen ins Spiel zu bringen, weil sie befürchten, Prozesse zu unterbrechen und die kindliche Entwicklung zu manipulieren

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

2018). Ein echter Dialog im Sinne von Martin Buber<sup>36</sup> benötigt den Verzicht auf Machtspiele und erfolgt auf Augenhöhe zwischen allen Beteiligten. Unter anderem haben die Einrichtungen des Early Exzellent Ansatzes dazu pädagogische Strategien entwickelt. Diese sind mir selbst so wichtig, dass ich diese im Anhang 1 aufführt habe. Damit verbunden ist die Einladung an alle Menschen, sich selbst mehr und mehr zu befähigen, diese im eigenen täglichen Alltag für alle Personen, erlebbar zu gestalten. (Pädagogische Strategien u. A. zum Dialog auf Augenhöhe, Whalley, Chandler, 2008, S. 97<sup>37</sup> siehe Anhang 1)

In den EEC-Familienzentren in England und in Deutschland, werden die pädagogischen Strategien umgesetzt. Sie sind ein bewusst gewähltes pädagogisches Instrument, welches die Haltung der Pädagogen insgesamt für das Kind, für die Elternteile und für alle weiteren am Bildungsprozess geteilten, erfahrbar und erlebbar machen. Dabei spielt der Austausch über die acht pädagogischen Strategien eine wichtige Rolle. Im Dialog bleiben und sich austauschen, heißt verstehen wollen und verstehen können. Wer verstehen kann und sich verstanden fühlt, bekommt die Kostbarkeit der Abdeckung eines seiner Grundbedürfnisse. Verstehen und verstanden werden, trägt bei uns Menschen dazu bei, dass wir uns beteiligen und partizipieren. So entsteht ein konzeptioneller Rahmen aus gemeinsam ausgehandelten Werten. Dieser konzeptionelle Rahmen, muss jedoch immer in kritischer Betrachtung, reflektiert und aktualisiert werden. Die acht pädagogischen Strategien sind ein Gerüst für die gemeinsame Umsetzung der bewusst gelebten Erziehungspartnerschaft im pädagogischen Alltag.

Ein weiteres Beispiel, wie wichtig Dialog in der Erziehungspartnerschaft gesehen werden kann, sind die Materialien zur Qualifizierung „muttersprachlicher/e Elternbegleiter/-in für Kindergesundheit der Kindertageseinrichtungen und Elterngruppen der Stadt Dortmund“. Das Projekt des Gesundheitsamtes Dortmund zur Prävention, wurde bereits 2000-2016 umgesetzt. Folgende dialogische Regeln sind dort von Johannes Schopp zu finden<sup>38</sup>:

- Jede Person genießt den gleichen Respekt.
- Ich vertraue mich neuen Sichtweisen an.
- Ich mache mir bewusst, dass meine „Wirklichkeit“, nur ein Teil des Ganzen ist.
- Ich genieße das Zuhören.
- Ich brauche niemanden von meiner Sichtweise zu überzeugen.
- Wir verzichten auf eine einvernehmliche Lösung.
- Wenn ich von mir rede, benutze ich das Wort „Ich“ und spreche nicht von „man“

---

<sup>36</sup> Martin Mordechai Buber (geb. 08. Februar 1878 in Wien; + 13. Juni 1965 in Jerusalem) österreichisch-israelischer jüdischer Religionsphilosoph.

<sup>37</sup> Der Early Excellence-Ansatz: Begleitung und Unterstützung von Kindern und ihren Familien von Anna-Christina Rau, Katja Saumweber, Lucie Kluge

<sup>38</sup> Schopp, Johannes Eltern stärken, die Dialogische Haltung in Seminar und Beratung, ein Leitfaden für die Praxis, 5., leicht überarbeitete Auflage, Verlag Barbara Budrich, Obladen, Berlin und Toronto 20015

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

- Bevor ich rede, nehme ich mir einen Atemzug Pause.
- Ich rede von Herzen und fasse mich kurz.
- Ich nehme Unterschiedlichkeit als Reichtum wahr

2000 – 2016 lebte Dortmund dieses Projekt und in einer weiteren Recherche ist der gemeinsame Rahmen der Länder für die frühe Bildung in den Kindertageseinrichtungen zu finden. Dieser erging durch den Beschluss aus dem Dialog der Jugendministerkonferenz vom 13.-14.05.2004 sowie über den Beschluss aus dem Dialog aus der Kultusministerkonferenz vom 03.-04.06.2004. Hier befähigt sich die Politik über einen gemeinsamen Beschluss durch den Dialog, einen gemeinsamen Rahmen der Länder für die frühe Bildung. Nochmals für die bewusste Wahrnehmung, dies ist durch den Dialog geschehen. Ein Fazit daraus könnte gezogen werden, dass Dialog Menschen bildet oder Menschen sich über dialogische Auseinandersetzung selbst bilden. Dies passiert auch wohlbemerkt auf der Ebene der Politik. Es geschieht also über den Dialog, dass sich Politiker, wie Kinder, Erwachsenen und somit auch Elternteile in den Early Excellence Einrichtungen, wie auch in manchen gelingenden Projekten, selbst bilden. Es geschieht nicht über Zurückhaltung und Schweigen oder gar durch Zuhören und Belehren, dass sich Personen über sich selbst, über andere und anderes bilden. Wenn Eltern wie Kinder in unseren Familienzentren, in unseren Einrichtungen sich befähigen können, sie sich bilden können, über und gerade durch den Dialog und wenn „Early Childhood Error“ der falsche Weg ist, müssen wir da nicht den Dialog flächendeckend und damit die pädagogische Haltung des Belehrens in allen Bildungseinrichtungen verändern? Der wichtige Dialog zum und in den Familienzentren, ist die tägliche Einladung zum Auftakt und zur Weiterentwicklung der dialogischen Elternbildung mit einer wertschätzenden Haltung auf Augenhöhe.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

## Die familienzentrierte Elementarpädagogik

Wie der pädagogische Alltag mit einer besonderen Qualität gestaltet wird, kann sich jeder Träger mit seinem Personal an der Pädagogik der Early Excellence Centren geführten Einrichtungen anschauen. Sie sind Vorbild für alle anderen Einrichtungen in Sachen Bildungsqualität. Die Early Excellence Haltung ist eine Pädagogik, welche in der Praxis, für die Praxis entstand und schon immer mit der Forschung im Dialog stand. Dies unterstreicht, dass wir im Austausch lernen. Der Ansatz entspross 1990 in Großbritannien in den Einrichtungen in Mittelengland. Dort tobte ein starkes Industriesterben, was zum Armut der Familien und den Kindern führte, sowie zu einer vielfältigen sozialen Schieflage<sup>39</sup>. Die britische Bildungspolitik startete die Bildungsoffensive „Sure Start“. Dies geschah auf Grund der positiven Praxisergebnisse (bis heute) vor allem durch die Herzblut-Pädagogin Dr. Margy Whalley, Pen-Green-Zentrum für Kinder und ihre Familien in Corby. In Corby und heute in jeder Einrichtung mit dem EEC-Ansatz, stehen die Kinder mit ihren Familien in ihrem sozialen Umfeld im Mittelpunkt und darüber hinaus, wird gemeinsam der eigene Mittelpunkt selbst geschaffen. Nach und nach entsprossen in ganz England sogenannte Centren für Kinder und ihre Familien (Early Excellence Centres). Heute, 29 Jahren nach dem „Sure Start“, stehen die Forschung und die Praxis immer noch im Ansatz der Early Excellence Centre Schulter an Schulter (in Corby, wie auch in Deutschland). Das Pen Green Centre<sup>40</sup> für Kinder und ihre Familien hat die Vision „... zu inspirieren, zu fordern und zu erneuern, um die Ergebnisse für alle Kinder zu verbessern, insbesondere für die am stärksten gefährdeten Kinder und ihre Familien,“ Auf der Internetseite ist weiter zu lesen, wir bieten Schulungen, Führungs- und Forschungsmöglichkeiten sowie maßgeschneiderte Schulunterrichtsunterstützung in allen Bereichen der frühen Arbeit.“ Bereits 2010 zeigt die EPPE-Studie<sup>41</sup> auf, dass es in den vergangenen 25 Jahren durch den Early Excellence Ansatz gelang, die Kompetenzen der Kinder und ihren Familien zu stärken. Durch den EEC-Ansatz gelingen höhere Bildungsabschlüsse und die Qualität der Lebenssituation für Kinder und ihre Familien verändert sich positiv. Die Lebenssituation steht in einer Wechselwirkung zum sozialen Umfeld und somit zum Gemeinwesen. Ein Gemeinwesen, welches den Auftrag hat, auf Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit hinzuarbeiten und auf soziale Kapitalentwicklung. Es gilt, daraufhin zu steuern, dass Gemeinden und Gemeinschaften, Führungsqualität und das Wachstumslernen entwickeln. Es ist die Investmentpädagogik, welche in der Praxis für eine Rendite sorgt, die sich auszahlt, wie man in der Geschäftswelt so schön formuliert. Auch Investment in der Bildung zahlt sich aus und kehrt um, was Menschen demonstrieren lässt. Das Demontieren, beinhaltet etwas, was nicht gut läuft weg, was zu ersetzen ist und umzugestalten. Es geht um Veränderungsprozesse in unseren Bildungseinrichtungen, Gemeinderäten, Trägerkonferenzen. Verändern muss sich die

---

<sup>39</sup> vgl. Lepenies, 2008

<sup>40</sup> Pen Green Center für Kinder und ihre Familien Rockingham Road, Corby, Northamptonshire NN17 1BJ, Telefon: 01536 400068 E-Mail: [pengreenenquiries@northamptonshire.gov.uk](mailto:pengreenenquiries@northamptonshire.gov.uk), <https://www.pengreen.org/about>

<sup>41</sup> europäische Langzeitstudie der Uni London, vgl. Sylva, Taggart et al. 2010, S. 77-81; In der EPPE-Studie wurden 3000 Kinder im Alter von drei bis vier Jahren über 10 Jahre (1997 – 2007) untersucht. Die Studie hatte zum Ziel die Wirkungskraft von Kindertageseinrichtungen auf die kognitive und die soziale Entwicklung der Kinder zu untersuchen.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Reflexionskompetenz, die Haltung, das Werte- und Normensystem, die Handlungs-, Verhaltens- und Methodenkompetenz. Nicht zu Letzt geht es im Besonderen um die Kommunikationskompetenz. Diese schließt das positive Marte Meo<sup>42</sup> Kritikgespräch<sup>43</sup> mit dem Thema „blendet learning“<sup>44</sup> ein. In den Bildungseinrichtungen, treffen sich Kinder und die Familien zum Austausch. Dadurch befähigen sie sich in den Ereignissen miteinander selbst, eben durch die Situation. Die Befähigung entsteht auch durch andere und anderes. Dies kann nur in einer positiven Lernkultur funktionieren, die sich selbst die eigenen Fragen beantwortet und diese Antworten selbst bewertet, um daraus neue Ziele zu entwickeln. Die getroffenen Maßnahmen und Angebote werden stark beeinflusst von den Investitionen in die junge Familien. Diese Investitionen wirken sich wiederum auf die Bildungskarriere eines Kindes aus. Das Ganze steht wiederum in Kausalität mit der Investition und der Rendite der öffentlichen Hand. Also wo anfangen – am besten vor Ort, jetzt und hier! Investment kann klein anfangen, hat jedoch immer große Auswirkungen auf das Ganze!

---

<sup>42</sup> Marte Meo ist ursprünglich eine Methode der Erziehungsberatung bei Kindern mit einer Entwicklungsverzögerung. Inzwischen hat sich diese Beratungsmethode bei der Arbeit mit Menschen aller Altersgruppen und bei verschiedenen Fragestellungen etabliert.

<sup>43</sup> <https://www.martemeo.com/de/>; letzter Zugriff am 29.04.2019

<sup>44</sup> Blended Learning ist eine Kombination aus Präsenz- und Online-Fortbildungen aus Silvia, Luber, Inga Geisler, Online-trainings und Webinare 2016, Beltz-Verlag; Weilheim und Basel



**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Der EEC-Ansatz mit seinen drei Basisannahmen<sup>45</sup>

Dem EEC-Ansatz liegen drei Basisannahmen zugrunde<sup>46</sup>.

- Es gilt die Exzellenz-Vermutung: Jedes Kind ist exzellent.
- Eltern sind als erste Erzieher die Experten ihres Kindes.
- Die frühpädagogische Einrichtung wandelt sich zu einem Familienzentrum und öffnet sich zum lokalen Umfeld.“

Bereits 2004, somit vor der Zeit, in der die Bildungs- und Orientierungspläne in Deutschland ihren Einzug hielten, begann in Berlin das Pestalozzi Fröbel Haus<sup>47</sup> den EEC-Ansatz zu implementieren. Dort war bis dahin und ist bis heute, der Ansatz von Friedrich Fröbel und Johann Heinrich Pestalozzi<sup>48</sup> erlebbar. (Interessanter Weise wird von einigen Hospitanten der englischen EEC-Einrichtungen berichtet, dass einiges vom Ansatz Fröbels und Pestalozzis von Deutschland in England implementiert wurde – was unterstreicht, dass wir im Austausch, im Dialog lernen). „1874 gründete Henriette Schrader-Breyman, die Großnichte Fröbels nicht nur Kindergärten in Berlin, sondern auch eine Ausbildungsstätte für Frauen im Beruf. Sie gründete damit den späteren Frauenberuf der Erzieherin und das heutige Arbeitsfeld der pädagogischen Fachkräfte. Heute, 145 Jahre danach wollen oder müssen Frauen und damit junge wie ältere oder mehrfache Mütter am Arbeitsplatz sein. Ich mache ich immer in den Begleitprozessen die Beobachtung, dass die Akzeptanz und der Respekt zu dieser Tatsache, so manchen Gemeinderäten, Politikern oder Vorstandsvorsitzenden schwerfällt. Das Ziel von Frau Schrader-Breyman war es, die Ausbildung mit der praktischen pädagogischen Arbeit zu verknüpfen. Die Verwirklichung dieser Idee war die Geburtsstunde des Pestalozzi-Fröbel-Hauses mit seinem noch heute lebendigen Ausbildungs- und Praxis-Verbund. Sicher ein gutes Beispiel und ein Modell, für alle Organisationen mit dem Ziel einer lebendigen Ausbildung im Praxisalltag. Das Kinder- und Familienzentrum BiKiFa, in Schwäbisch Gmünd, bietet vielen Praktikanten diese Verknüpfung. Dort gibt es ein Praktikanten-Konzept mit vielen Begriffen wie z. B. BOGI, FSJ. Alle Abkürzungen bezeichnen Praktikanten, welche in der Ausbildungspraxis stehen. Ist so ein Praktikanten-Konzept bereits der Anfang eines Verbundes von Ausbildung und Praxis? Sicher fehlt da noch einiges für einen Verbund. Die Eltern machen den Anfang. Sie stehen mit allen Organisationen, Einrichtungen und weiteren Beteiligten für und mit ihren Kindern im Ausbildungs-Praxis-Spagat. Manches Wirken ist eine Meisterleistung der Eltern und der Kinder für die Bildungskarriere. Jeglicher Aufwand geschieht, damit das Kind in seinem Praktikum Praxis-Erfahrungen sammeln kann. Ob das für die Eltern eine selbstverständliche Anstrengung oder für einige gar unmöglich ist? Die Antwort ist einfach

---

<sup>46</sup> Lepenies, 2008, S. 7

<sup>47</sup> Letzter Zugriff: 15.03.2019 <http://www.pfh-berlin.de/pestalozzi-froebel-haus/geschichte>

<sup>48</sup> Ein Schüler von Fröbel und Onkel der Gründerin des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

zu finden. Voraussetzung für den Erhalt der Antwort ist, die Befragung der Eltern. Mir ist eine solche Befragung oder Studie jedoch unbekannt. Es scheint, dass da Verantwortliche nichts wissen wollen. Weiter scheint es so, dass die Idee einer Befragung noch nicht geboren ist. Wenn keiner fragt, scheint dann vielen Mitverantwortlichen die Antwort unwichtig zu sein? Ganz zu schweigen davon, ob Bedarfe an Unterstützungsprozesse bei den Kindern wie Eltern vorhanden sind. Frau Schrader-Breyman hat mehr als Mitverantwortung übernommen.

Ihr gelang mit ihrem damaligen Konzept bis heute zwei Errungenschaften:

1. Zum einen erhielten Frauen die Chance, erstmals einen bürgerlichen Beruf mit allen daraus folgenden Unabhängigkeiten zu erlernen.“
2. Zum anderen gelang ein Beitrag zur „Einstellung, dass jedes Kind in seiner Entwicklung gefördert wird und dass es durch ausgebildete Fachkräfte zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit erzogen werden muss. ...“.

Nicht unerwähnt möchte ich an dieser Stelle lassen, dass „dadurch möglich wurde, Kinder nicht mehr lediglich als Objekte bewahrender Fürsorge zu sehen und Frauen auf sozialen und pädagogischen Arbeitsgebieten aus einer vorwiegend karitativen Tätigkeit herauszuführen<sup>49</sup>.“

Wer aufmerksam die zweite Errungenschaft von Henriette Schrader-Breyman gelesen hat und den Orientierungsplan Baden-Württemberg nicht nur wahrgenommen, sondern auch kennt und weiß wie damit umzugehen, der erfasst, dass es vergleichbare Zeilen zur zweiten Errungenschaft im SGB VIII § 22 und im §22a gibt. Diese Errungenschaft zählt zu den 12 Eckpunkten des Orientierungsplans von Baden-Württemberg. So ist im Orientierungsplan zu lesen: „Die weiteren Aufgabenbeschreibungen in § 22 und § 22a SGB VIII, sowie die Grundaussage in § 1 Abs. 1 SGB VIII „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“ Diese Zeilen bilden den rechtlichen Bezugspunkt für die beiden wichtigsten, allgemeinen Ziele von Bildung, Betreuung und Erziehung. Über diese sind sich sozial-, verhaltens- und biowissenschaftliche Forschung einig. Autonomie bedeutet, Selbstwirksamkeit, Selbstbestimmung, Verbundenheit, Bindung und Zugehörigkeit. Die beiden Ziele mit ihren Aspekten, beinhalten die wichtigsten Grundbedürfnisse und Entwicklungsaufgaben des Menschen und bedingen sich wechselseitig. Damit ist die spannungsreiche allgemeine Zielbestimmung – Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit, zweifach in die Orientierungspläne eingeflossen. Die Verfolgung der Ziele der Eigenverantwortlichkeit und Autonomie schließt das Ziel ein, Kinder in ihrer Fähigkeit zu unterstützen und anzuregen, anderen Autonomie zuzugestehen. Gemeinschaftsfähigkeit schließt die Fähigkeit zur Anerkennung von Verschiedenheit und die Fähigkeit zu einem anerkennenden Umgang mit Verschiedenheit

---

<sup>49</sup> Letzter Zugriff: 15.03.2019 Zitat aus <http://www.pfh-berlin.de/pestalozzi-froebel-haus/geschichte>

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

ein. Dies bezieht sich auf das jeweils andere Geschlecht und auf ethnische, kulturelle und religiöse Unterschiede.“<sup>50</sup>

2006 war es pädagogischen Fachkräften bereits möglich in Berlin die Multiplikatoren-Fortbildung zu besuchen „die Verbreitung des Early-Excellence-Ansatzes erfolgt seitdem über ein Multiplikatoren-Programm, das der Weiterbildung zur „Berater/in für Early Excellence Centren“ dient. Die Weiterbildungen richten sich in erster Linie an Fachberater/innen, freiberufliche Dozent/innen, Leiter/innen von Kindertageseinrichtungen, Familienzentren etc. Sie sind auf ein Jahr konzipiert, kombinieren Theorie- und Praxisanteile und finden an unterschiedlichen Standorten statt.“<sup>51</sup> Den EEC-Ansatz zeichnet aus, dass er Kinder als eigenaktive Gestalter ihres eigenen Lernprozesses darstellt. Er steht der Pädagogik des „Behaviorismus“<sup>52</sup> entgegen. Der Behaviorismus geht davon aus, dass das Kind ein unbeschriebenes Blatt ist, welches erst durch Bildung und Erziehung zum Menschen wird. Die Gefahr nicht nur Kindern, sondern den Menschen insgesamt so zu sehen, liegt darin, dass dadurch das Lernen ein von außen gesteuerter Aneignungsprozess ist und somit steuerbar und zwar von außen. Kinder wie Erwachsene müssten somit nur durch ein Programm gebildet und erzogen werden. In meiner Praxis nehme ich immer wieder Einrichtungen wahr, die täglich ein oder mehrere Programme in einem bestimmten Zeitfenster durchziehen und auch durchhalten. Dabei ist es nicht die Entscheidung des Kinders mitzumachen, sondern die Entscheidung derer, die sich scheinbar befähigt haben, mathematische Bildung, Sprachbildung oder sogar die Herzensbildung als „Programmpunkt im Einrichtungsalltag“ zu sehen und umzusetzen. Kinder werden beschäftigt und damit auch Personal, so dass oft ein Durchhecheln im Marathonstundenplan auf der Tagesordnung steht. Wichtige Schlüsselsituationen bleiben der Bildungsqualität fern. Handicap für die Bildungsqualität der „programmgesteuerten Einrichtungen ist oft, zu viel Angebot mit Struktur, zu viel Instruktion statt Kokonstruktion, zu wenig Zeit für das Spiel und den Dialog mit den Kindern und ihren Familien, zu viel Gleichheit im Gleichschritt. Mancherorts soll die Bildungsqualität für alle an der Bildung Beteiligte dadurch ersichtlich sein, dass das Personal verpflichtet wird, ein Bildereinkleb-Album oder ein Arbeitsblatt als falsch verstandenes Portfolio in der Zeit ohne das Kind zu gestalten. Oft wird ohne ein Portfoliosystem und verheerender Weise ohne den Dialog mit dem Kind und dessen Eltern, die einzelne Portfolioarbeiten, Gruppen- oder Projektarbeiten in der sogenannten „Verfügungszeit (VZ) oder Unterrichtsvorbereitung“<sup>53</sup> geleistet. Hier wird der Behaviorismus künstlich beatmet. Dort, wo „Bildungs-Programme“ von „nachschnatternden Enten“ (selbst in den Vorlesungen für die Studierenden) gehalten werden, dort wird meist auch eine Beschwerdekultur im defizienten Ansatz gelebt und dort passiert es auch, dass autonome „Adler“ manchmal übersehen oder gar aussortiert werden.

---

<sup>50</sup> Letzter Zugriff 15.03.2019 <http://www.kindergaerten-bw.de/,Lde/Startseite/Fruehe+Bildung/Grundgedanken>

<sup>51</sup> Letzter Zugriff: 15.03.2019 <https://early-excellence.de/weiterbildung/> Weiterbildung ist 2019 möglich in Berlin, Frankfurt am Main, Hannover und Stuttgart

<sup>52</sup> Richtung der amerikanischen Verhaltensforschung, lässt nur direkt beobachtbares Geschehen als Gegenstand wissenschaftlicher Psychologie zu; Forschungsansatz, ist seit den 50er Jahren in der amerikanischen Politikwissenschaft dominant. Setzte sich in der Bundesrepublik Deutschland später und nicht in gleicher Intensität durch siehe auch letzter Zugriff 15.03.2019 <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/Behaviorismus>

<sup>53</sup> Verfügungszeit zur Vorbereitung für päd. Fachpersonal / Deputat-Stunde für Lehrpersonal

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Die autonomen „Adler“ passen nicht in die Norm des Programms und stören. Im Verkauf wird in solchen Situationen davon gesprochen, dass das einzige was stört, der Kunde ist. Adler befähigen sich selbst, an andere und an anderem. Kein wirklicher Adler entspricht einer Norm, sondern ist ein lebender Beweis seiner Art und Weise. Ein Individuum, einzigartig und individuell, nicht wiederholbar und exzellent. Wer das versteht, mit dem „exzellenten Adler“ der kann die Metapher auf das Lernen übertragen und versteht die Exzellenz-Vermutung: Jedes Kind ist exzellent.

Fazit daraus ist, das es nicht ganz so einfach ist mit der Bildungsqualität und in schwarz und weiß gibt es das Lernen wie das Spiel des Kindes nicht, sonst ist es ein Programm und vielleicht auch ein Lernansatz oder ein Bildungsverständnis mit einem versteckten „Lernprogramm“. Für Familienzentrum und für das Lernen gibt es kein Programm. Das Familienzentrum und das Lernen selbst, wissen wir heute, ist viel komplexer und systemischer. Somit ist es nur logisch, die Betreuung insgesamt von Kindern mit ihren Familien in unseren Einrichtungen als systemisch und komplex anzustehen. Aus dem Behaviorismus haben wir den defizitären Ansatz in manchen Gehirnen und Herzen von privaten Pädagogen wie Elternteile und professionellen, pädagogischem Fach- und Lehrpersonal gepflanzt. Dieser hat sich verwurzelt und ist als Mythos nur schwerfällig in Gang zu bringen. Dies ist auch der Grund, warum so selten das situierte Lernen in qualitätsbewussten Weiterbildungen zu beobachten ist. Es muss schon ein guter Lehrer sein, der seine Lerner nicht im Belehren ersäuft. Das Beobachten von Fehlern, Defiziten und das Belehren, was ein Kind und seine Familienmitglieder nicht machen sollen und dürfen, gibt ihnen noch keine Chance wahrzunehmen, was sie machen sollen. Dazu kommt noch, dass es die subjektive Wahrheit des „Fremdwahrnehmenden“ ist und nicht die Eigenansicht des Betroffenen. Die betroffene Person hat keine Chance zu entdecken, welche Stärken sie hat und wie sie ihr Potenzial mit den eigenen Stärken und den der anderen entwickeln und/oder weiterentwickeln kann.<sup>54</sup> Die Neurobiologie und die Sichtweisen von Entwicklungspsychologen<sup>55</sup> besagen mit immer besseren Beweisen, dass das Lernen von Kindern, wie von ihren Familienmitgliedern (ob klein oder groß) ein eigenaktiver und selbstgesteuerter Prozess ist. Wir Menschen bilden uns über Kontakte und über den Austausch in den Beziehungen. So wird aus Kontakt eine Beziehung. Aus der Beziehung wird private Bindung (und damit meine ich die absolute Nähe durch die Liebe der Eltern) oder professionelle Bindung (damit ist die Bindung zum Personal in den Einrichtungen gemeint). Ein Indikator für private wie für professionelle Bindung ist, wenn Kinder wie Personal und Elternteile im positiven Sinne vermisst werden. Aus dieser Bindung entsteht die Bildung des Kindes oder des einzelnen Familienmitgliedes in den Kinder- und Familienzentren. Ich bin der festen Überzeugung, dass Kinder und ihre Familienmitglieder sich ausschließlich über Bindung in Verbindung mit anderen und anderes (Subjekten und Objekten) bilden. Es ist jedoch immer die Entscheidung des jeweiligen, individuellen Subjektes, ob die Errungenschaft interessant und wichtig für das Subjekt selbst ist. Es ist somit die handelnde Auseinandersetzung mit der Welt und der Dialog mit der sozialen Umwelt und dem Sozialraum. Es ist das Spiel und zugleich das Lernen im Austausch. Dieser

---

<sup>54</sup> vgl. Schenker 2010, S. 74 -75

<sup>55</sup> Piaget, Vygotski, Bruner

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Austausch muss anknüpfen an die individuelle Lernbiografie, an das sogenannte Vorwissen des einzelnen Kindes und/ oder des Familienmitgliedes, der pädagogischen Fachkraft, der Leitung und alle anderen, am Bildungssystem beteiligten Personen.<sup>56</sup>

---

<sup>56</sup> vgl. Schenker 2010, S. 75 -76

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Die Leistungen der Familienzentren vor Ort

Vor Ort sein, bedeutet in der Großstadt im Sozialraumviertel und auf dem Land mitten im Dorf zu sein. Hier und dort, jedoch noch nicht flächendeckend und in ihrer Anzahl genug, können Kinder mit ihren Elternteilen, Senioren oder anderen Bürgern, ein Kinder- und Familienzentren vor Ort aufsuchen. In den Familienzentren halten sich Personen auf, die in allen denkbaren Milieus und sozialen Strukturen und Einkommensebenen der Gesellschaft Zuhause sind. Die Menschen schaffen sich bewusst oder unbewusst einen weiteren Aufenthaltsort, an dem sie auf Anderes und Andere treffen. Hier werden ihnen Angebote gemacht oder sie gestalten selbst ein Angebot für andere. Ein zweites Zuhause haben, wenn das erste Zuhause bestens funktioniert oder nur teilweise ein Zuhause ist oder gar nicht existiert und/oder funktioniert. Ein Programmierer würde von einer zentralen Schnittstelle sprechen, die für Vernetzung und Leistung sorgt aber auch Versorgung und Unterstützung bietet und leistet. Die Personen, welche Verantwortung tragen in ihren Ämtern und Institutionen und Personen, welche die Verantwortung noch nicht tragen können und wollen, weil sie u. a. gerade eingetroffen sind in der Stadt, diese treffen aufeinander für ein Miteinander, einer Ergänzung, einer Unterstützung. Sie bilden Synergien für sich und für die Gesellschaft an sich, für sich selbst und für den funktionierenden Sozialraum vor Ort.

Es ist eine Zusammenfassung, eine Bündelung von Kraft und Leistung und eine Bündelung von Bedarfen und Bedürfnisse unterschiedlichster Couloir. Die Kindertageseinrichtung, die Schule als pochendes Herz gibt das Einzugsgebiet, den Sozialraum eines Familienzentrums vor. Und vom Herz der Kindertageseinrichtung, der Schule geht auch der Impuls, der Kontakt in alle Richtungen, um die Bedarfe der Familien im Sozialraum wahrzunehmen, zu erkennen, anzuerkennen, aufzugreifen und mit angemessenen Leistungen zu beantworten. Nur im Verbund mit der entsprechenden Kindertageseinrichtung und/oder Schule werden Möglichkeiten im Kinder- und Familienzentren geschaffen, welche die Vereinbarung von Beruf und Familie arrangiert. Aber nicht nur Beruf und Familie, sondern auch und vor allem Bildungseinrichtungen sind miteinander im Verbund. Aus dem Begleitprozess in Pforzheim erlebe ich, wie das Kinder- und Familienzentrum mit dem Bürgerzentrum im Sozialraum „Haidach“ zusammenarbeitet. Auch das ist möglich, wie es möglich ist, dass die Kindertagespflege und die KiTa im gemeinsamem Auftrag für Betreuung, Erziehung und Bildung unterwegs ist. So werden sanfte, gemeinsam gestaltete Transitionen im pädagogischen Alltag zu Erfolgen von Kindern, ihrer Eltern und anderen Familienmitgliedern. Keine noch so große Herausforderung soll unüberwindbar bleiben und Chance zur Stärkung der Resilienz sein. Gut begleitet sein ist so viel wert, wie gut gekleidet. Es gibt kein schlechtes Wetter nur schlechte Kleidung. Die gute Kleidung, welche erkennbar ist an der Angemessenheit und am Erkennen der Bedarfe des Einzelnen. Eine gute Begleitung setzt auch voraus, dass Profis auf Spezialisten treffen. Die Professionalisierung von Fachpersonal ist da unumgänglich, die privaten Pädagogen, die Eltern als Experten für ihr eigenes Kind gesehen

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

werden müssen. „Die Eltern sind die ersten Experten ihres Kindes.“<sup>57</sup> Mit dem eigenen Kind umgehen können, das können Eltern. Fern von der Beurteilung, ob es im Sinne des professionellen, pädagogischen Expertenverständnisses gut ist für das Kind. Das Wohl des Kindes steht im Mittelpunkt und wer kann das besser beurteilen, als das Kind selbst. Es wird sichtbar über seinen Körper, seine Seele und seine Kognition. Das Kind lesen können und verstehen. Was kann das Kind, was will das Kind, was braucht das Kind? So wie der Orientierungsplan Baden – Württemberg dem Fachpersonal vorgibt, über das Kind nachzudenken und mit dem Kind zu denken. Es muss eingeladen werden, in seinem eigenen Denken über sich selbst, über andere und anderes nachzudenken. Dies ist die Metakognition des Kindes. In seinen metakognitiven Kompetenzen und Lernmethoden müssen die professionellen Bindungen über den Austausch wirken und herausfordern was wachsen soll. Und im nächsten Atemzug muss von den professionellen Pädagogen wahrgenommen werden, was Familie kann und leistet, was sie an Stärke mitbringt und an Kompetenzen und das nicht nur, wenn das Personal im Familienzentrum als sogenannte „Familie-Worker“ arbeitet. Was will die Familie in Bezug auf das Kind und wie kann sich die Familienmitglieder selbst, hier im Familienzentrum noch mehr befähigen, das zu tun, was sie brauchen, um die eigenen Bedarfe abzudecken und die, welche das Kind an die Eltern stellt und abgedeckt braucht. Da ist es gut, wenn Personal in Ämtern, Institutionen, im Ehrenamt, wie auch Personal im Erziehungs- Betreuungs- und Bildungsauftrag, sowie private und öffentliche Dienstleistungsanbieter, die bei Bedarf Familien bei der Bewältigung ihres Familienalltags unterstützen, zusammenarbeiten und gemeinsame Strategien haben. Pädagogische Strategien, an denen die Handlungsqualität erkennbar und messbar wird. Indikatoren, an denen reflektiert und evaluiert wird, in den Kindern- und Familienzentren im Sinne von EEC.

„Im Sinne einer nachhaltigen Qualitätsentwicklung können folgende Fragen dazu genutzt werden, eine intensive Reflexion des pädagogischen Handelns im Alltag zu initiieren und damit die pädagogischen Strategien, nicht nur als reines Lippenbekenntnis, in die pädagogische Konzeption und damit in das Qualitätshandbuch aufzunehmen:

- Woran nehmen Kinder wahr, dass die pädagogischen Strategien in unserem Familienzentrum gelebt werden?
- Woran nehmen Eltern wahr, dass die pädagogischen Strategien in unserem Familienzentrum gelebt werden?
- Woran nehmen wir als Team/ Träger wahr, dass die pädagogischen Strategien in unserem Familienzentrum gelebt werden?
- Woran nimmt „die Öffentlichkeit“ wahr, dass die pädagogischen Strategien in

---

<sup>57</sup> Eltern als Experten ihrer Kinder: Das „Early Excellence“-Modell in Kinder- und Familienzentren Taschenbuch – 1. Dezember 2007 von Margy Whalley (Autor), Annette Lepenies (Vorwort), Wolfgang Dohrmann (Übersetzer)

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

unserem Familienzentrum gelebt werden?<sup>58</sup>

In der Antwort, was das Kind braucht, steckt auch die Antwort, was Eltern brauchen und was Personen im Kinder- und Familienzentrum in der Zusammenarbeit brauchen, um leisten zu können und zu wollen. Das Angebot ist bedarfsorientiert und angemessen. Es gestaltet sich vom Fachvortrag bis zum niederschweligen Cafe-Treff, damit alle das Bedürfnis haben hereinzukommen und sich hereintrauen um Vertrauen zu fassen. Der vertrauensvolle Zugang zu professioneller Beratung ist der bedarfsorientierten, vielfältigen und passgenauen Art geschuldet. Beispiele: Erziehungs-, Gesundheits-, Arbeits-, Finanz- oder Schuldnerberatung, pädagogisch-therapeutische Angebote wie Frühförderung, Sprachförderung und Ergotherapie oder Angebote von Vereinen wie Sport-, Karnevals- oder Musikvereinen: Diese u. a. sind mancherorts, vor Ort typisch für Kinder- und Familienzentren. Was auch nicht außen vor bleiben darf, sind politische und gesellschaftliche Entwicklungen und Themen, wie z. B. das Thema der Inklusion, der Bildung für nachhaltige Entwicklung oder das Erforschen von MINT-Themen in der Natur wie im Innenraum. Die öffentliche Hand füttert, was gepflegt werden will und muss, damit es wachsen und gedeihen kann für die öffentliche Hand und zum Nutzen der öffentlichen Hand. Das Lebensumfeld von Familien erstreckt sich in ihrer Selbstwirksamkeit und kreativen Gestaltung. Es ist das, was Glück und Zufriedenheit in einem immer besseren Leben bedeutet, zum Nutzen der Gesellschaft. 1810 gründet Humboldt die Berliner Universität mit der Vorstellung einer allgemeinen Menschenbildung. Der junge Mensch so schreibt Humboldt in seinem Königsberger Schulplan, ist also auf doppelte Weise, einmal mit dem Lernen selbst, dann mit dem Lernen des Lernens beschäftigt.<sup>59</sup> Seit damals sind 209 Jahre vergangen. Es ist Zeit, um jungen Menschen das Lernen selbst und das Lernen des Lernens zu ermöglichen! Dies kann meiner Meinung nach nur im 21. Jahrhundert mit der professionellen Begleitung durch die Kinder- und Familienzentren geschafft und gestaltet werden. Die Kinder- und Familienzentren haben jedoch noch eine Aufgabe. Es ist die permanente Wahrnehmung und Anpassung und somit die Weiterentwicklung der Angebote an die Lebenssituationen und Bedarfen der Kinder und Familien in ihrem Sozialraum.

---

<sup>58</sup> Nach der Autorin: Simone Welzien, „Die acht pädagogischen Strategien der Early Excellence-Pädagogik – ein Instrument zur Entwicklung einer systemischen Haltung?“ Schriftliche Arbeit der Weiterbildung „Systemische Kompetenzen erwerben“ an der Hochschule Hannover Fakultät V – Zentrum für Weiterbildung und Technologietransfer

<sup>59</sup> Precht, Richard, David: „Anna, die Schule und der liebe Gott, Goldmann Verlag 2015, S. 35



**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

## Die Qualitätsentwicklung von Familienzentren

Ein Kinder- und Familienzentrum erbringt Leistungen für Kinder und deren Familien in unterschiedlichster Art und Weise, die sich an den unterschiedlichsten vor Ort Situationen orientieren. Leistungen sind vom Blick des Qualitätsmanagements aus, an mindestens drei Parametern messbar.

1. Parameter: Die Qualifizierung und Umsetzungsqualität der Personen, welche im Kinder- und Familienzentrum zusammenarbeiten. Leistungen sind immer abhängig von der Qualifizierung der Personen in ihren einzelnen Persönlichkeiten.
2. Parameter: Die Spezialisierung der Einrichtungen, in ihren Abläufen der einzelnen Prozesse und ihrer Struktur der Prozess-Vernetzung. Die einzelnen Prozesse greifen ineinander und müssen aufeinander abgestimmt sein. Sie bedingen sich gegenseitig und müssen Synergien ergeben. Unter den Prozessen sind die Führungs- und Managementprozesse, die Kernprozesse der pädagogischen Arbeit (pädagogische Konzeption), wie auch die Unterstützungsprozesse von z. B. privaten Dienstleistern zu verstehen. Die Prozesse können:
  - A. In einem One-Stop-Modell (somit in einer KiTa)<sup>60</sup> oder
  - B. über mehrere bzw. alle Einrichtungen eines Sozialraumes oder Stadtteils hinweg koordiniert werden. Somit sind die Angebote entweder fußläufig in Kinderwagennähe erreichbar,
  - C. oder die Kooperationspartner organisieren die Angebote eigenverantwortlich in Absprache dezentral.
  - D. Eine weitere Variante ist, dass die Kooperationspartner ihre Angebote in bereits vorhandene Strukturen integrieren.
  - E. Eine letzte Variante ist, dass sich über die Zeit Mischformen aus den oben aufgeführten Punkte A-D ergeben. Das Paradoxe daran scheint, dass manche Strukturen in der Theorie nie besprochen wurden, jedoch in der Praxis sich entwickelt und bewähren haben, welche dann bewahrt werden.

Im Folgenden sind Angebote aufgeführt, welche die vier „B“ vereinen oder ein „B“ besonders präsentieren:

Kinder- und Familienzentren sind:

- Begegnung
- Betreuung
- Beratung
- Begleitung

---

<sup>60</sup> Siehe Abbildung im Anhang II

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

- „Angebote, welche die Möglichkeit der Mitwirkung und Gestaltung bieten
- Angebote zur Förderung sozialer Integration und Verständigung wie Familiencafés, Alleinerziehenden-Treffs, Nachbarschaftstreffen, Feste usw.
- Erziehung, Bildung und Betreuung für Kinder, bedarfsgerecht ab Geburt bis zum Ende des Hortalters und / oder des Betreuungsbedarfs.
- Familienbildung für Mütter und Väter: Seminare zum Umgang mit jüngeren Kindern oder generell zu Erziehungsfragen, Sprachkurse, Haushaltsmanagement oder Ernährungs- und Gesundheitsangebote, Schuldner- oder Steuerberatung usw.
- Beratungs- und Unterstützungsangebote, zum Beispiel Angebote zur Stärkung der Erziehungs- und Beziehungskompetenzen wie Elternkurse und Elterngespräche, aber auch Krisenintervention, die von qualifizierten Beraterinnen und Beratern geleistet werden.
- Vermittlung von Angeboten zur Unterstützung in der Alltagsbewältigung wie Familienservice-Angebote, zum Beispiel Tagespflege, Babysitter, Nachhilfe“<sup>61</sup>

Die Positionen des Bundesverbands der Familienzentren BVdFZ e.V. <sup>62</sup>

„Dass Familienzentren verschieden sind, liegt in der Natur der Sache. Dennoch gibt es einige Merkmale, die Familienzentren von qualitativ vollen Kindertageseinrichtungen unterscheiden. Diesen Merkmalen und besonderen Qualitäten haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 3. Fachtagung des Bundesverbands der Familienzentren e.V. zum Thema „Familienzentren – wer bestimmt, was das ist“ nachgespürt. Die Ergebnisse fließen in die nachfolgenden Positionen und Qualitätsansprüche des Bundesverbands der Familienzentren e.V. mit ein.

A. Familienzentren schaffen die Balance zwischen Kompetenz, Autonomie und Solidarität aller Beteiligten

Dieses Gleichgewicht gelingt,

- ... wenn Angebote und Systeme, die sich mit dem Gelingen von chancengerechtem Aufwachsen und einem familienfreundlichen Lebensumfeld befassen, miteinander kooperieren bzw. aufeinander aufbauen und durchlässig, offen, flexibel und bedarfsorientiert gestaltet sind.
- ... wenn der persönlich-fachliche Dialog auf und zwischen allen Ebenen gepflegt wird.
- ... wenn familienrelevante Angebote ethisch in der Demokratie verankert sind und

---

<sup>61</sup> Behnisch, Michael (2014): Aktuelle Familienbilder in der Diskussion: Familien zwischen Abgrenzung und Motivation (Vortrag, Fachtag des Bundesverbandes der Familienzentren, Bielefeld, 11/2014); Diakonisches Werk Schleswig-Holstein (Hrsg., 2012): Positionspapier Familienzentren der Leiterinnenkonferenz der Ev. Familienbildungsstätten in Schleswig-Holstein. Letzter Zugriff: 15.03.2019 <http://www.diakoniesh.de/fix/files/doc/Positionierung%20Familienzentren%20Stand%2023.10.12.pdf>;

<sup>62</sup> Identisch mit siehe Fußnote 46

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

eine wertschätzende und partizipative Kultur widerspiegeln.

- ... wenn Prozessorientierung statt Ergebnisorientierung im Vordergrund steht.
- ... wenn bedarfsgerechte (fachliche, persönliche, räumliche) Ressourcen vorhanden sind.

**B. Familienzentren beziehen alle Familien im Sozialraum mit ein. Sie erreichen Menschen in vielfältigen Lebenslagen und vermeiden Stigmatisierungen**

- Familienzentren entwickeln in Zusammenarbeit von Fachkräften und Familien Angebote, die Familien früh und ganzheitlich unterstützen.
- Familienzentren sind Orte des Vertrauens und der respektvollen Beziehungsarbeit, die alle Familien willkommen heißen.
- Familienzentren geben den Kompetenzen und dem Engagement von Kindern und Angehörigen Raum.
- Familienzentren arbeiten ressourcenorientiert, zielgerichtet, kultursensibel und vorurteilsbewusst.

**C. Familienzentren arbeiten präventiv und aktivierend**

- Familienzentren sehen Familie nicht als Addition von Kindern plus Eltern, sondern als System, das vielen Einflüssen unterliegt und nach Gleichgewicht strebt.
- Familienzentren richten sich an alle Familien, unabhängig von Diagnosen und Prognosen.
- Familienzentren beziehen die Ressourcen der Familien ein, fragen nach ihren Zielen und unterstützen die Erreichung dieser Ziele durch bedarfsgerechte Bildungs-, Beratungs- und Unterstützungsangebote. Die Hilfe zur Selbsthilfe steht vor Beratung und Belehrung.
- Familienzentren begleiten Übergänge von einem Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsort zum anderen.
- Sie verbessern die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und damit auch die Zufriedenheit von Eltern.
- Sie vernetzen Menschen miteinander und fördern Nachbarschaftsstrukturen

**D. Familienzentren arbeiten mit vielfältig interessierten und kompetenten Teams**

- Vielfalt und Beteiligung spiegeln sich im Team wider. Inklusion und Partizipation werden auf allen Ebenen gefordert.
- Familienzentren entwickeln zusammen mit Partnern eine gemeinsame familienorientierte Haltung, die nicht auf Interpretationen beruhen und sondern mit Kompetenzanforderungen belegt sind.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

- Damit Familienzentren einen Mehrwert generieren können, ist sicher zu stellen, dass die zusätzlichen Koordinations- und Kooperationsaufgaben wesentlich und bedarfsentsprechend mit Personalressourcen hinterlegt sind.
- Familienzentren beschäftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Bedarfe von Familien im Blick haben und auf Familien zugehen. Die Fachkräfte verfügen über entsprechende emotionale, kommunikative und soziale Kompetenzen.
- Die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen entspricht den Anforderungen der Aufgaben. Sie qualifizieren sich fortlaufend und motivieren auch Kinder und Eltern zur persönlichen bzw. beruflichen Weiterentwicklung.
- Ehrenamtliche Mitarbeit wird unterstützt und unter Beachtung der entsprechenden Vorschriften gerne in Anspruch genommen.

#### E. Familienzentren sind ein Kooperationsunternehmen

- Familienzentren ergänzen bei Bedarf ihre eigenen Angebote durch passende Aktivitäten anderer Anbieter und Akteure.
- Das Personal kann, muss aber nicht, ausschließlich von einem Träger angestellt und bezahlt sein. Unterschiedliche Träger und Arbeitgeber können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für spezifische Aufgaben im Familienzentrum zur Verfügung stellen. Sie unterstützen damit die Koordination und Kooperation im Netzwerk für Familien.
- Familienzentren beziehen politische Entwicklungen mit in ihre Arbeit ein und beteiligen die Träger an den fachlichen Erkenntnissen.
- Familienzentren nutzen die Ressourcen und Kompetenzen des Sozialraums und beeinflussen diesen.
- Familienzentren unterstützen Gestaltungsprozesse, die vor Ort entwickelt werden. Sie greifen vorhandene Angebote auf und vermeiden Doppelstrukturen.
- Familienzentren bieten offene Räume und Prozesse an.
- Familienzentren greifen auf Handeln, Räume, Zeiten und Ressourcen von Partnern zurück.
- Sie organisieren und nutzen sozialräumliche Netzwerke, die partizipativ Verbesserung anstreben.
- Leiterinnen und Leiter bzw. Koordinatorinnen und Koordinatoren in Familienzentren haben Ressourcen, Mandat und Akzeptanz für die Steuerung/Koordination der Netzwerke im Sozialraum.“

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Die Rahmenbedingungen der Familienzentren in Baden-Württemberg

Sobald ein Träger sich für ein Familienzentrum entschieden hat, muss gemeinsam mit den Akteuren darüber nachgedacht werden, welches Modell (One-Stop-Modell, Multi-Modell) für die Planung dient. Wer zur Planung einlädt, benötigt die Bereitstellung der Ressourcen. Dies bedeutet, dass alle Personen, welche darüber nachdenken, wie das Modell in der Praxis auszusehen hat, einen Raum, Zeit, Personal und monetäre Mittel bereitgestellt bekommen. Ohne diese Bereitstellung macht das SST keinen Sinn. Die Bereitstellung der Ressourcen einer Kindertageseinrichtung reichen hierfür nicht aus. Die Kooperations-partner erbringen eine erweiterte Bereitstellung der Ressource. Was von Beginn an klar sein muss ist, dass ein Modell niemals Realität ist. Aus diesem Grunde bedarf es einer Steuerungsgruppe, welche sich selbst den Auftrag erteilt, ein Modell zu entwerfen. Dieses muss mit Räumen, Zeit, Personal, Weiterbildung, Stellenplan, Sachmittel und monetären Mitteln in der Praxis umgesetzt werden. Dies erfordert einige Termine in angemessenen Abständen. Inhalte der Steuerungsgruppentreffen sind die selbstgewählten Aufgaben, welche schriftlich formuliert werden, für die Praxis klar geplant, umgesetzt werden und bei der Umsetzung bereits „gecheckt“, reflektiert werden. War der Schritt richtig, mit dem richtigen Instrument, mit der richtigen Methode, zur richtigen Zeit? Nach der Reflexion erfolgt das Ausrichten im selbst erstellten Plan. Es muss jedem klar sein, wie sich die Personen im Sozialraum bei Bedarf begegnen, wie sie betreut und/ oder begleitet und beraten werden. Bei jedem einzelnen Schritt bzw. Planungsschritt, während der Planungsphase, in der Umsetzungsphase, in der Reflexions- und Evaluationsphase, ist immer eine exakte Anpassungsphase mitgeschaltet. So verliert das Modell seinen Modellcharakter und wird zur Realität vor Ort. Das ist die besondere Herausforderung und dazu bedarf es nicht nur die Sicht der Akteure, sondern im Besonderen eine Begleitung von außen, von einem Coach, der diesen Schritt der Entwicklung eines Kinder- und Familienzentrums mit seiner Expertise und Erfahrung begleitet. Die Veränderungen, auf die die Beteiligten Akteure mit dem erfahrenen Coach reagieren müssen, sind „Veränderungen im Sozialraum“ bezüglich der Zusammensetzung der Bewohner, der baulichen, politischen oder wirtschaftlichen Gegebenheiten. Wenn Kitas sich zu Familienzentren weiterentwickeln, handelt es sich um einen Change-Prozess, der – wie andere Organisationsentwicklungsprozesse auch – begleitet werden muss. Fortbildungen für Teammitglieder zu unterschiedlichen Themenbereichen (z.B. andere Form der Zusammenarbeit mit Eltern) sind ebenso notwendig, wie Teamentwicklungsmaßnahmen, die neue Kooperationsbeziehungen implementieren helfen bzw. interdisziplinäres Arbeiten erleichtern. Führungskräfte aus Familienzentren sind vor neue Aufgaben gestellt, die durch Fortbildungen oder Coaching unterstützt werden müssen. Der Bundesverband der Familienzentren geht von einem Mehrbedarf von mindestens einer

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Stelle plus Sachmittel aus. Die Mehrausgaben können als Rückversicherung für spätere Inklusionsleistungen im Sinne eines social return on invest gesehen werden.“<sup>63</sup>

## Fazit aus der theoretischen Auseinandersetzung

Kinder- und Familienzentren erbringen Ihre Leistungen, um ihren Aufgaben gerecht zu werden. Die Kernaufgabe besteht darin, für eine chancengerechte Entwicklung von Kindern mit deren Familienmitgliedern, Verantwortung zu übernehmen. Familien müssen, im Besonderen und im Alltag, dort professionelle Begleitung erleben, wo Bedarfe entstehen und sie alleine nicht zurechtkommen. Die Verortung geschieht in den Kinder- und Familienzentren als zentrale Verbindungsstellen und Schnittstellen.

Professionelle Begleitung entsteht immer dort, wo Menschen anderen in ihrer Profession und mit ihrer Expertise auf Augenhöhe begegnen. Dort, wo Personen sich in ihrer Professionalität, als Teil ihres Systems partizipativ und selbstwirksam verstehen. Das System selbst entwickelt sich weiter, durch die Summe der Teile, die ineinandergreifen und sich in Synergien für alle Nutzer einen Mehrwert über einen Zeitraum gewährleisten. Eben ein lernendes, individuelles System und kein Modell. Die Haltung gegenüber dem Lernen und dem was das Lernen lernen betrifft, ist unbedingt ressourcenorientiert und wertschätzend zu gestalten. Andere Ansätze, wie der defizitäre Ansatz, führen zu Demotivation. Selbst die Motivation ist eher als Einladung und nicht als Motivfindung für andere zu gestalten. Jeder Betroffene muss beteiligt sein und eingeladen sein, sich sein Motiv für den Zugang zum Kinder- und Familienzentrum zu suchen. Betroffene und somit die Menschen des jeweiligen Sozialraums, sind kein Besuch. Es gibt wenig Besucher in einem Kinder- und Familienzentrum, sondern Personen, die Wohlbefinden erfahren, an ihrem zentralen Knotenpunkt der Begegnung, Betreuung, Beratung, Begleitung allein durch ihre Anwesenheit zu partizipieren. Die Leistungen und Angebote sind die Visitenkarte des Kinder- und Familienzentrum in dem die Menschen ihr zweites Zuhause. Die Sozialräume und den Sozialraum schützen und pflegen alle vor Ort, in verteilter und am Ende in gemeinsamer Verantwortung. In ihnen finden die passgenauen Angebote zur entsprechenden Bedarfslage der Personen ihren Platz. Das spiegelt den hohen Anspruch an Bildungsqualität im täglichen Alltag wieder. Die Bildungsqualität beinhaltet Herausforderungen, die gemeinsam beobachtet, dialogisch kommuniziert und abgehandelt werden müssen. Die Familienzentren sind in der Praxis mit Dynamik und Wandel vollgepfropft. Mit einem Potenzial, welches punktgenaues sustained shared thinking verlangt. Es wird sogar eingefordert und Fehler erlaubt als Lernaufgabe. Glatteisgefahr des

---

<sup>63</sup> Behnisch, Michael (2014): Aktuelle Familienbilder in der Diskussion: Familien zwischen Abgrenzung und Motivation (Vortrag, Fachtag des Bundesverbandes der Familienzentren, Bielefeld, 11/2014); Diakonisches Werk Schleswig-Holstein (Hrsg., 2012): Positionspapier Familienzentren der Leiterinnenkonferenz der Ev. Familienbildungsstätten in Schleswig-Holstein. Letzter Zugriff: 15.03.2019 <http://www.diakoniesh.de/fix/files/doc/Positionierung%20Familienzentren%20Stand%202023.10.12.pdf>;

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Scheitern ist dann gegeben, wenn starre Konzepte und defiziente Ansätze, sowie Gleichmacherei und Normen einer geschlossenen Gesellschaft mit enggeführten Definitionen sich breitmachen. Familienzentrum ist jedoch auch nicht ein beliebiger Begriff für Zusammenarbeit und ein Deckmantel für Machtmissbrauch und Fremdbestimmung von Organisationen oder einzelner Personen. Kinder- und Familienzentren brauchen Modelle mit praxisorientierter Umsetzung in der Realität. Es fordert Kreativität und Offenheit, wie auch Entschlossenheit und Mut, Vertrauen und Zuversicht. Doch das alleine reicht nicht aus. Alles im Leben kostet etwas auch Familienzentren. Das gesellschaftliche Investment für die Rendite der Gesellschaft ist in monetärer Form über Steuern der Bürger, von der öffentlichen Hand, vom Ehrenamt, von Ämtern, Organisationen, über Spenden und Stiftungen u. v. m. gemeinsam zu stemmen. Es ist eine Herausforderung durch die Familienstruktur und der Gesellschaftsstruktur, eine Aufgabe an der wir alle wachsen können und müssen!

Diese Facharbeit ist mein kleiner theoretischer Beitrag, um das gemeinsame Nachdenken aller Orts anzuregen und zu bereichern.

Im zweiten Teil lade ich all diejenige ein, die sich auch ganz praktisch durch meine Erfahrung in den Begleitprozessen von einigen Kinder- und Familienzentrum auseinandersetzen wollen.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Teil 2 Der Begleitprozess

Die Methodenvielfalt im Begleitprozess

Diese auszugsweise nachstehenden beschriebenen Methoden werden in den Begleitprozessen neben anderen fokussiert:

- Erstgespräche und Bereitschaftsbekundung
- Klärungsgespräch zum Arbeitsauftrag
- Moderation
- Engere Steuerungsgruppe mit Strategieentwicklung und Aufgabenentwicklung
- Analysegespräche
- Beratender Ausschuss des Gemeinderats
- Dialoge und Präsentationen im Gemeinderat der Stadt
- Impulsvorträge
- Recherche und Zusammenstellungen von Informationen
- Befragung von Experten und Interview
- Diskussionen
- Berichte
- Sustained shared thinking und andere Sprachbildungsstrategien
- Arbeitsgruppe(n), Terminierung und Einladungen, sowie Protokolle und Dokumentation
- Interview
- Wissenslandkarten und Mindmapping Analyse mit CEM<sup>64</sup>
- Lernberg<sup>65</sup>
- Demingkreis
- Projektmanagement SMART- Zielsetzung
- Qualitätsmanagement mit Standardentwicklung und Indikatorenfindung
- Hospitation
- Best Practice
- Situieretes Lernen
- Chance-Management (Vier-Zimmer-Modell)
- Blended Learning<sup>66</sup> durch Erklärvideo „mysimpleshow<sup>67</sup>“

---

<sup>64</sup> Cognitive-Effektive Mapping als Instrument um Einstellungen zu erfassen, visualisieren, verstehen und verändern zu können

<sup>65</sup> <https://www.studocu.com/de/document/universitaet-bremen/grundstrukturen-paedagogischen-denkens-und-handelns/uebungen/der-lernberg/3350477/view>

<sup>65</sup> Beiläufig mit dialogischem Austausch in den nächsten drei Sekunden

<sup>66</sup> Der Begriff integriertes Lernen oder englisch Blended Learning bezeichnet eine Lernform, bei der die Vorteile von Präsenzveranstaltungen und E-Learning kombiniert werden. Wikipedia letzter Zugriff 08.05.2019

<sup>67</sup> <https://www.mysimpleshow.com/de/mysimpleshow-webinar/> letzter Zugriff 08.05.2019



**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Der Fokus auf einzelne Methoden

Der Lernberg

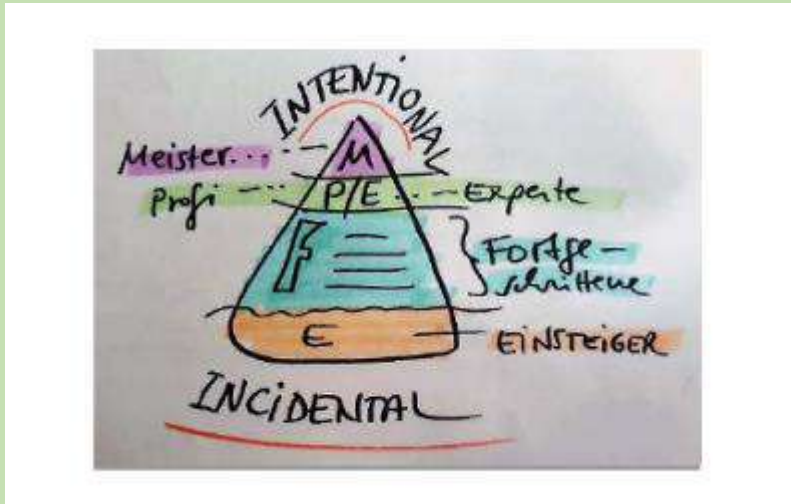


Abbildung 1 Der Lernberg von Vera F. Birkenbihl

Vera F. Birkenbihl schreibt 2013 in ihrem Buch: „Das innere Archiv“, das dieses innere Archiv, das Lernen einer Person, in unterschiedlichen Qualitätsstufen (siehe Bild oben), egal in welchem Alter ist. Es ist somit logisch, dass von der Lernbegleitung eine Abfolge einzuhalten ist. Die Abfolge startet in der individuellen Qualitätsebene eines jeden Lerners. In einer Gruppe, welche immer (egal in welcher Zusammensetzung) heterogen ist, hat jeder Lernende das Recht in seiner individuellen Qualitätsebene von der Lernbegleitung eingeladen zu werden. Die Lernbegleitungsaufgaben sind immer in der Prozessbegleitung inkludiert. Vera Birkenbihl sagt, dass alle Personen lernen, jedoch jeder grundsätzlich anders. Dies ist besonders der Fall, wenn wir eine neue Tätigkeit oder uns theoretisches Wissen aneignen, welches „Neuland“ für uns ist. Dies habe ich schon mehrfach bei sehr jungen Kinder beobachten können. Erst tun Kinder etwas und später mit der Reifung von Gehirn und Körper sind die Kinder befähigt metakognitive Vorgänge<sup>68</sup> zu bewältigen. Vera F. Birkenbihl bezeichnet ein Lernen über den Zufall oder „Nebenbeilernen“ als inzidentelles<sup>69</sup> Lernen. Erst, wenn ein Grundverständnis aufgebaut ist, so weiter Birkenbihl, lernen junge Kinder zur Tätigkeit auch ein theoretisches Wissen. Niemand geht in das Freibad, um das Freibad kennenzulernen, sondern zum Schwimmen. Somit gilt erst die Tätigkeit das Ereignis erleben, dann die Aneignung der semantischen Bedeutung von Wörtern. Dieser Prozess vollzieht sich in den Begleitprozessen bei den einzelnen Personen

<sup>68</sup> Bezeichnung der Auseinandersetzung mit den eigenen Gedanken, Meinungen, Einstellungen, Aufmerksamkeit, Kreativität. Bezeichnung von Wissen und der Selbststeuerung und –Regulation über die eigene Kognition. Es bezeichnet das Denken über das Denken oder das Wissen über das eigene Wissen. Ebenfalls eine Sammelbezeichnung über alle geistigen Vorgänge vom Wahrnehmen bis zum Erkennen von Zusammenhängen. John H. Flavell, ein emeritierter Professor der Psychologie an der Stanford- Universität und Henry M Wellman, ein Professor für Psychologie an der Universität von Michigan sind Gründer dieses Wortes.

<sup>69</sup> Beiläufig mit dialogischem Austausch in den nächsten drei Sekunden

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

in verschiedenen Zeitfenstern in differenzierter Geschwindigkeit und Umfang. Deshalb benötigen die Personen, auf verschiedene Art und Weise, oft mehrmals die gleichen Wörter und Inhalte, damit diese in unterschiedlichen Kontexten wahrgenommen werden können. Personen, welche eine weniger sensible Wahrnehmung besitzen, benötigt mehrere Gelegenheiten zur Wahrnehmung. Oft entsteht bei einer Person eine Art „Puzzle-Verständnis“. Damit meine ich, dass die Person Einzelheiten wahrnimmt und mir als Prozessbegleitung permanente Irritation ihrerseits zurückmeldet. Schwieriger wird es für den Prozess, wenn Personen nicht offen kommunizieren und Irritationen haben, ohne diese zu äußern. Dann gilt es im Begleitprozess mit den Inhalten des Lernberges (welcher auf der vorderen Seite abgebildet ist) so zu arbeiten, dass manches intuitiv von der Prozessbegleitung „gespürt“ werden muss. Oft sind es Hypothesen, mit denen im Prozess gearbeitet wird. Hier hilft manchmal Humor an der richtigen Stelle. Den das gemeinsame Lachen über bestimmte Situationen entspannt und lädt zum Dialog ein. Somit ist es wichtig, die Personen im Begleitprozess als Einsteiger, Fortgeschrittene, Experten oder gar Meister wahrzunehmen und sie auf ihrer Qualitätsebene in den Prozess zu integrieren. Alle am Prozess Beteiligten müssen in ihrer Ebene (des Lernberges) partizipieren können. Die semantische Bedeutung und das Lernen von Zusammenhängen geschieht im Lernberg ab dem Fortgeschrittenenbereich. Werden von der Lernbegleitung die Lerner (Kinder wie Eltern) in der Einsteigerphase kritisiert, hat dies zur Folge, dass nur sehr erschwert oder gar nicht gelernt wird. Das Kind wie der Erwachsene ist von der Kritik irritiert, frustriert und die natürliche intrinsische Motivation zum Lernen entpuppt sich als Blockade. Daraus schließe ich, dass das Bespielen eines Kindes so sinnlos ist, wie das Belehnen von Personen, welche sich im Einsteigerbereich befinden. Personen können im Einsteigerbereich noch nicht komplex verstehen und auch nichts mit Zusammenhängen und somit mit Kritik (Kritik ist immer verbunden mit komplexen Verständnis) anfangen. Kritik kann also als Einsteiger weder verstanden werden, noch ausgewertet im Sinne von analysieren, reflektieren, bewerten und verwertet.<sup>70</sup> Erst nach dem Kennenlernen, von neuen Tätigkeiten und dem Wahrnehmen von bis dahin Unbekanntem, können wir darüber nachdenken und uns Gedanken machen, weil wir erst dann die semantische Bedeutung für die Tätigkeit (stellvertretend im Fortgeschrittenenbereich) zur Verfügung haben. Jetzt im Fortgeschrittenenbereich, ist das Wissen neurologisch vernetzt. Erst jetzt ist es möglich, dass wir durch konstruktive und wertschätzende Kritik auf Augenhöhe, lernen und uns weiteres theoretisches und praktisches Wissen aneignen. Das Lernbergmodell von Frau Vera F. Birkenbihl geht davon aus, dass das Lernen von jeder Person im Erdgeschoß des Lernberges beginnt. Bringen wir Personen groß oder klein, alt oder jung dazu, im ersten Stock bei den Fortgeschrittenen einzusteigen, wird auch Wissen angeeignet, jedoch mit dem Hintergrund, dass es nicht verwurzelt bzw. neurologisch nicht verknüpft wird. Es liegt sozusagen lose und einzeln vor und ist begingt abrufbar. Es kommt zu Halbwissen, lehren Wissenshüllen und zu späteren (auf dem Halbwissen oder nicht mehr Wissen basierenden) Fehlentscheidungen. Dies wird umgangssprachlich von Schülern wie von Eltern als

---

<sup>70</sup> 2012 das ENWIBE-Konzept querverweis auf Fußnote 10 Kapitel 1.1 Das Familienzentrum

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

„Bulimielernen“ bezeichnet. Damit ist das alltägliche (frustrierende und unbegreifliche) Phänomen gemeint, das Schüler wie Studenten in unseren „immer noch preußisch geprägten Lern- und Lehranstalten“ Halbwissen unverstanden und unreflektiert auswendig lernen. Auswendiglernen ist ein Frontalhirnvorgang und kein komplexer Lernvorgang des gesamten Gehirns, wie das nachhaltige Lernen. Das auswendig (also nicht das inwendige und angeeignete) Gelernte wird von den Lernenden bis zum Abrufvorgang „Klassenarbeit bzw. Prüfung“ „auswendig bewahrt“ und im Abrufprozess „erbrochen“. Danach setzt der Vorgang des Vergessens ein, da das Halbwissen oder das Auswendiggelernte weder im Alltag noch in den weiteren metakognitiven Prozessen zu gebrauchen ist. Bildung für nachhaltige Entwicklung ist jedoch das Gegenteil von „Bulimielernen“. Im Einsteigerbereich muss inzidentell gelernt werden, also einfach und beiläufig. Beispiele aus der Prozessbegleitung und Praxis im Familienzentrum sind: 1. Der Spielplatzbesuch mit den Kindern und Eltern am Samstag, um zu Grillen – Eltern wie Kinder lernen nebenbei miteinander ein schönes Ereignis zu genießen und Familie als lohnenswert und bereichert zu erfahren. 2. Die Steuerungsgruppe trifft sich für die Vorbereitung des nächsten Schrittes, um den Gemeinderat für einen Beschluss für ein Familienzentrum zu überzeugen und lernt beiläufig dabei, die Methode SST immer besser anzuwenden. Im Fortgeschrittenenbereich kann auf dem Einsteigerwissen aufgebaut werden. Das jetzt zielgerichtete Wissen kann sich vernetzen, da Grundlage zum Vernetzen vorhanden ist. Das „fortgeschrittene“ Wissen vermischt sich mit dem beiläufigen, einfachen, inzidentellen Wissen. Jetzt ist der Moment gekommen, in dem aus dem einfachen inzidentellem intentionales<sup>71</sup> fortgeschrittenes Wissen also fachspezifisches spezielles Expertenwissen werden kann. Für den Begleitprozess bedeutet das, dass Personen erst einmal die Begeisterung und Faszination des Mehrwerts der Tätigkeiten eines Familienzentrums wahrnehmen und kennenlernen müssen. Die zweite Stufe ist dann im Fortgeschrittenenbereich der theoretische Hintergrund dazu. Personen stellen sich meist ein Gebäude vor, wenn sie Familienzentrum hören. Sie haben sich noch nicht befähigen können, zu denken, dass mit Familienzentrum die Gesamtheit der Ergebnisse und vor allem der Ereignisse, mit den Aneignungsprozessen der beteiligten Personen, gemeint ist. Es braucht jedoch einen Experten oder gar Meister, der meisterhaft mit diesen Qualitätsstufen umgehen kann und weiß, wann Kritik angebracht und sinnvoll ist. Es ist eine Meisterleistung und gehört zur professionellen Assistenz, zur Kür als Coach, Personen hier zu begleiten. Sie an die Tätigkeiten des Familienzentrums heranzuführen, diese Tätigkeiten erfahrbar und „kennenlernwürdig“ zu gestalten. Es ist wichtig, aufzuzeigen, wie vielfältig die Tätigkeiten und Ereignisse mit den zugehörigen Aneignungsprozessen sind und wie wertvoll für die einzelnen Personen und somit für das Sozialquartier ein Familienzentrum ist. Die semantische Bedeutung von Familienzentrum im Wortnetz<sup>72</sup> erfahrbar darzustellen, ist in der Ebene der Fortgeschrittenen ein wichtiger Schritt, damit Personen über ein Familienzentrum in seiner Vielfalt und nicht einfältig und stigmatisiert, gemeinsam nachdenken können. Ohne Meister geht es also nicht!

---

<sup>71</sup> Zielgerichtet und komplex

<sup>72</sup> Verweis auf das C. Mapping

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

## Das gemeinsames Nachdenken

Das anhaltende Nachdenken, welches in den gemeinsamen Dialog einlädt, um an den Gedanken von anderen Personen teilzunehmen, wird in der Fachliteratur als „sustained shared thinking“ bezeichnet. Dies entspricht dem gemeinsamen Forschen. Danach forschen, was der andere denkt und welche Konzepte er entwickelt hat. Welche Bedarfe hat der Andere, damit jeder sich befähigen kann, durch die Denkprozesse des jeweiligen Anderem und durch den Dialog über die gegenseitigen Erfahrungen und Konzepte, einen beidseitigen Mehrwert im Dialog zu verschaffen, der die kleine Welt einer Person erweitert. Dieser hohe Anspruch von Qualität erfordert im Begleitprozess eine ressourcenorientierte Didaktik sowie Methoden in einer professionellen Assistenz. Wer über Defizite arbeitet, will den anderen Beweisen, dass er Recht hat. In den Begleitprozessen geht es jedoch nicht um Recht und Unrecht. Sondern um Bedarfe und gemeinsame Lösungen, die für alle tragbar und akzeptierbar sind. Die spezifisch und messbar sind und immer in kleinen Schritten gemeinsam in einem entsprechenden Zeitfenster gegangen werden. Spätestens hier werden Methoden wie die SMART-Ziel-Setzung<sup>73</sup> perfekt einsetzbar. Um Ziele zu überprüfen, bedarf es einer Erfahrung in der Qualitätsentwicklung und im Projektmanagement. Da ist der Demingkreis<sup>74</sup> genial anwendbar. Wenn ein Familienzentrums bereits angefangen hat zu „wirken“, kommen Standardentwicklung und Indikatoren-Findung dazu. Hier wird mit den betroffenen und somit zu beteiligten Personen und über diese Instrumente die Qualität weiterentwickelt und nicht nur das, sondern vor allem gesichert und gesteuert. Diese Qualität kann nur, wie bei den EEC-Einrichtungen über den dialogischen Ansatz und den Qualitäts-Leitsätzen des EEC-Ansatzes<sup>75</sup> geschehen. Der permanente Austausch mit Reflexion und Evaluation sowie das Setzen von Veränderungszielen mit derer Qualitätssicherung und Steuerung, kann nur im Prozess des Miteinanders geschehen. Ansonsten wird, wie so oft Qualität für die Statistik entwickelt. Es ist unermesslich wichtig, dass alle Beteiligte sich im Prozess und in den Ereignissen Folgendes aneignen können: Bei der Qualitätsentwicklung von KiTas, Schulen und vor allem von Familienzentrums, geht es nicht um Statistiken oder dar Wählerstimmen, auch nicht um das Füllen von Papier und Ordner, sondern um das Wichtigste. Es geht um die Lebensqualität der Menschen im Sozialraum und Zufriedenheit von Menschen im Sozialraum.

---

<sup>73</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/SMART\\_\(Projektmanagement\)](https://de.wikipedia.org/wiki/SMART_(Projektmanagement)) letzter Zugriff am 08.05.2019

<sup>74</sup> [https://www.qualitaetsmanagement.me/pdca\\_zyklus/](https://www.qualitaetsmanagement.me/pdca_zyklus/) letzter Zugriff am 08.05.2019

<sup>75</sup> Siehe dazu Anhang 4

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

## Die Stadt in SST-Prozess

Eine Stadt im SST-Prozess ist die Einladung mit anderen Personen zu denken. Dies muss nicht im verstaubten Büro oder im Gruppenraum der KiTa geschehen, sondern kann hinausgehen in die ganze Welt. Im Begleitprozess einer Kommune, welche sich (seit Nov. 2018) damit auseinandersetzt ein Familienzentrum zu gründen, wurde von der Prozessbegleitung fünf Interviews initiiert, welche über die Grenzen von Deutschland hinausgingen. Von den befragten Experten, hatten vier ihren Arbeitsplatz in Stuttgart und eine in Trier. Die Stuttgarter Experten nutzen alle, zur Zeit des Interviews (Februar 2019) ihr EEC-Netzwerk von Stuttgart aus, welches sich über ganz Deutschland, über Berlin (Pestalozzie-Fröbel-Haus) bis nach Mittelengland, Corby in das Pen-Green –Centre erstreckte. Die Expertin aus Trier, nutzte im Februar 2019 ihr Netzwerk der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung in ganz Deutschland. Alle Stuttgarter Experten hatten zur Zeit des Interviews und heute noch, die EEC-Haltung. Im übertragenden Sinne, diente die Prozessbegleitung als Sprachrohr für die Expertenempfehlungen und Meinungen zum Mehrwert eines KiFaZ bei der Präsentation für die Gemeinderäte. Diese ausgewählten Gemeinderäte, fungierten als beratender Ausschuss. Die Aussagen der Experten, wurden von der Prozessbegleitung verschriftet, zusammengefasst und mit den Ergebnissen, der zuvor geründeten Arbeitsgruppe zum Familienzentrum präsentiert. Ebenfalls flossen diese in ein Erklärvideo (mysimpleshow) mit ein. So wurden die Inhalte der fünf Experten, für die Entscheidung ob KiFaZ oder nicht nutzbar. Die Prozessbegleitung wirkte dazu in der Sitzung des beratenden Ausschusses im Mai 2019, zu der auch das Jugendamt eingeladen war. Das Jugendamt beschrieb als erster TOP ihre Arbeit in den Kommunen und bot der Stadt einen Kooperationsvertrag an. Am Abschluss der Sitzung, brachte die Jugendamtsleitung zum Ausdruck, dass das Familienzentrum vom Standpunkt des Jugendamtes sehr zu begrüßen ist und als äußerst wertvoll erachtet wird, im Hinblick auf den Kooperationsvertrag der Stadt mit dem Jugendamt, zur Vernetzung für die Lebensqualität von Familien mit ihren Kindern. Der beratende Ausschuss hat die Aufgabe Empfehlungen für den Gemeinderat auszusprechen. Es geht darum, ob die Verwaltung einen Auftrag bekommt, weiter über das Familienzentrum nachzudenken oder gar bereits die Rahmenbedingungen für das Kinder- und Familienzentrum überlegen kann. Im Anhang 2 sind die Interviews eingestellt, welche dem Gemeinderat am 09.05.2019 vorgestellt wurden.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Die Hospitation - Best practice

In jedem Begleitprozess ist es unumgänglich über den Tellerrand zu schauen und eine Erfolgsmethode, ein Erfolgsmodell oder Erfolgsrezept, welches den Namen „Best Practice“ verdient, in Form einer Hospitation vor Ort und real anzuschauen. Der Begriff „Best Practice“ stammt aus der angloamerikanischen Betriebswirtschaftslehre und eine bewährte, optimale und vorbildliche Methode stellt die Hospitationen dar. Es ist stark empfehlenswert mehrere Hospitationen zu initiieren. Wo der eigene Bedarf liegt, merken Menschen oft an der realen Betrachtung des Wirkungskreises von anderen Personen. Wer hat nicht schon einmal erfahren, dass er nach der begeisterten Betrachtung der Urlaubsfotos der Freunde nicht auch in dieses Urlaubsdomizil will, obwohl er noch nie von diesem Ort zuvor je gehört hatte und sich diesen auch bisher nicht vorstellen konnte. Es gab diese Gedanken gar nicht vorab. Ebenso ist es mit dem Familienzentrum. Das Beispiel der anderen ist ansteckend und infiziert die Bedarfe von Personen, dem guten Vorbild zu folgen und ebenfalls in eigenen Sozialraum tätig zu werden. Das „Appetitholen“ ist eine besonders schöne Angelegenheit. Ich empfehle allen Personen in der Prozessbegleitung diese Methode „Best Praxis“ in Form der Hospitation nicht auszuschließen. Es ist eine schöne Erfahrung und hat auch in diesem Begleitprozess kleine Wunder im Veränderungsprozess vollbracht. Schließlich ist der Kopf rund, damit wir unser Denken auch andersherum gestalten können.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Das „Situierete Lernen“

Die Methode des sogenannten „situiereten Lernens“<sup>76</sup> ist sehr hilfreich für die Betroffenen und somit die Beteiligten in einem Prozess. Die Methode erleichtert den Transfer des Gelernten und des im Prozess gemeinsam Erarbeiteten, in die eigene Praxis. Wer diese Methode als reine Methode im Begleitprozess aufsucht, wird sich schwertun, da das „situierete Lernen an der Summe der zentralen Merkmale zu erkennen ist. Die zentralen Indikatoren für das „situierete Lernen“ sind folgende Teilmethoden:

- Der Prozess findet in einem tatsächlichen authentischen Kontext statt.
- Die Beteiligten betrachten den Kontext aus verschiedenen Perspektiven und üben sich in der Perspektivenwechselkompetenz, in dem sie immer und immer wieder von der Prozessbegleitung eingeladen werden, von der Zielgruppe aus zu denken.
- Der gesamte Kontext wird berücksichtigt und nicht nur Teilaspekte.
- Die Beteiligten werden immer wieder von der Prozessbegleitung zur kognitiven, emotionalen Aktivierungen eingeladen.
- Die Beteiligten erleben den Prozess als kooperatives, gemeinsames Lernen in der Kokonstruktion.
- Die Beteiligten betrachten den Prozess in Videoausschnitten zur gemeinsamen ressourcenorientierten Videoanalyse<sup>77</sup> (Methode mysimpleshow<sup>78</sup>)
- Nicht zu guter Letzt werden, die so wichtigen zentralen menschlichen Grundbedürfnisse nach Autonomie, Kompetenzerleben und soziale Eingebundenheit stetig für jede Person im individuellen Bedarf beachtet.

---

<sup>76</sup> G. Kammermeyer/ S. Kind/P. Goebel/a. Kämmerhirt/ A. Leber/a. Metz/ A. Papillion-Piller/ S. Roux „Mit Kindern im Gespräch 8KiTa9 2018 Auer Verlag, Augsburg 2. Auflage; S. 9

<sup>77</sup> dies fand in diesem beschriebenen Prozess nicht statt

<sup>78</sup><https://www.mysimpleshow.com/de/contact-us/>

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Die sprachliche Professionalisierung mit „Blended learning“

Wir schreiben bereits das Jahr 2020. Es ist das erste Jahr, indem flächendeckend das Land in allen Bundesländern pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte verpflichtet sind, sich sprachlich zu professionalisieren mit der Methode „Blended learning“ und Prozessbegleitung in einem Studiengang, in einer Berufsausbildung und in einer Zusatzausbildung die Wertigkeit bekommt, die sie im Berufsalltag verdient.

Das wäre doch eine sehr aufregende Nachricht. Für viele Mitarbeiter in den Einrichtungen sicher mit der unterschiedlichsten Bewertung besetzt und absolut diskussionsanregend. Was ist überhaupt „sprachliche Professionalisierung“. Ich verstehe darunter, dass eine Person und somit alle Prozessbegleitungen sich befähigt haben, auf allen Ebenen der Sprache mit Menschen zu kommunizieren. Dazu muss gesagt werden, dass es die Ebene der „einfachen Sprache“ gibt, die von Personen genutzt wird und sich an Personen richtet, die mit einem kognitiven oder körperlichen sprachlichen Handicap zurechtkommen müssen. Dann gibt es die Ebene der „Alltagssprache“ die unter anderem Gespräche im „Small-Talk-Bereich“ zulässt und aus Kontakten -> Beziehungen wachsen lässt, aus Beziehungen -> (private oder professionelle) Bindungen. Diese Bindung, gibt Personen die Möglichkeit sich zu befähigen und sich über andere oder anderes zu bilden. Die dritte Ebene ist die Fachsprache oder Expertensprache, die in jedem Beruf gesprochen wird. Es ist wichtig, mit den Kollegen in dieser Fachsprachen-Ebene kommunizieren zu können. Jedoch ist es weniger wichtig und sogar sehr unprofessionell, wenn sich Fachpersonal gegenüber Laien, mit der Fachsprache profilieren und abzugrenzen. Die sprachliche Professionalisierung schließt das Wissen über das eigene Wissen in den Sprachebenen in der sogenannten Metakognition mit ein. Sie nimmt ebenfalls den Umgang, das Verhalten in den unterschiedlichsten Situationen und zu den unterschiedlichsten Personen mit. Ein Kontext, der nur nach und nach erfassbar wird und so wichtig in den Berufen ist, in denen Menschen lebenslang lernen. Dabei schließt sich sofort die Frage an, gibt es überhaupt einen Beruf oder eine Tätigkeit, in der eine Person nichts mehr lernen kann oder muss? Nein, für mich nicht und damit ist es ein MUSS für alle Personen, auch und vor allem im privaten zwischenmenschlichen Bereich, sich sprachlich zu professionalisieren. Keine Frage, die Ausführung schließt die Toleranz und Akzeptanz mit ein, dass der eine es tut und der andere sich bemüht, jeder in seinen Grenzen und Möglichkeiten. Einen Text zu verstehen, welchen wir lesen, ist ebenfalls ein Teil dieser sprachlichen Professionalisierung. Es ist nicht nur als Prozessbegleitung wichtig, einen Text verfassen zu können. Die Entwicklung von Arbeitspapieren über die Prozessbegleitung in der Prozessentwicklung und für diese ist grundlegend nötig. Auch in diesen Begleitprozessen war es immer wieder nötig. Ein Beispiel ist nachstehend zu finden. Dabei hat sich im Prozess ergeben, dass die Arbeitsgruppe Modelle entwickeln sollte. Nur durch die Entwicklung der einheitlichen Vorlage durch die Prozessbegleitung, war ein Vergleichen der Modelle vom beratenden Ausschuss möglich. Die gesprochene Sprache hat ihre Professionalisierung, wie auch die Schriftsprache. Rechtschreibung und Grammatik, wie auch Syntax, Pragmatik, Semantik und Morphologie kann gut gestaltet werden, ohne große Bewusstheit. Die Metakognition,



**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

als Bewusstheit über das eigene Wissen nachdenken zu können, ist ohne Bewusstheit schwer gestaltbar. Die sprachwissenschaftlichen Ebenen der Linguistik ist das Eine. Etwas Anderes ist es, für einen computeranimierten Film über die Schriftsprache einen Text zu verfassen, der wiederum von verschiedenen Computerstimmen und Trickfilmfiguren wiedergegeben werden soll. Der Inhalt des Filmes gleicht den realen Ereignissen, welche in der und durch die Arbeitsgruppe entwickelt wurden. Dazu muss die sprachliche Professionalisierung von der gesprochen in die Schriftsprache und von der Schriftsprache in die gesprochene Sprache, also die verbale Sprache permanent übertragen werden. Es gilt somit, stetig zu codieren und wieder umzucodieren. Dies muss in einer Gemeinderatsitzung mit der Grundlage der Beschlussvorlage und der Moderation der Diskussion ebenfalls passieren. Ein hoher Anspruch, eine hohe Leistung und doch bilden wir zu wenig Personen dafür aus, die eine professionelle Assistenz denen bietet, die es Tag, täglich brauchen, die Menschen im Sozialraum in einem Kinder- und Familienzentrum.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Die chronologischen Praxisschritte im Begleitprozess

Anhand eines Einblickes in eine Prozessbegleitung, wird hier der chronologische Ablauf beispielhaft und ohne Anspruch auf Vollständigkeit beschrieben. Dies erfüllt den Sinn, dass hier ablesbar ist, wie viel Kraft, Energie, Leistung und monetäre Mittel, bereits vorab in das „Nachdenken“, ob überhaupt ein Kinder- und Familienzentrum für notwendig befunden wird, einfließt. Die Prozessaufnahme mit dem Erstkontakt, kann sich bis zu den ersten Ergebnissen der ersten Schritte, von mindestens drei Monaten bis zu einem Jahr erstrecken. Je mehr Beteiligte (Institutionen, Ämter, ...), Entscheidungsgremien und Beratungsgremien betroffen sind, desto langsamer der Prozess. Entscheidet ist nicht die Zeit mit der Prozessquantität, sondern die Prozess- und Ergebnisqualität. Es ist eine Einladung an alle, sich diese Leistungen, diese Kraft und Energie und alles weitere Dazugehörige bewusst zu machen und in den Gestaltungsprozess zu investieren. Die Frage ob ein Kinder- und Familienzentrum notwendig ist, ergibt sich für mich nicht. Die Frage ist, in welcher Form macht ein Kinder- und Familienzentrum für jede Kommune Sinn. Wer sich schon einmal die Mühe gemacht hat, die Bedarfe an Gesprächen (Eingewöhnungsgespräch, Entwicklungsgespräch, Anlassgespräch, Beratungsgespräch, runder Tisch, ...) aufzulisten, weiß, dass es keine einheitlichen Listen von mehreren Einrichtungen geben kann. Diese sind immer unterschiedlich lang und vor Ort abhängig. Die Listen wachsen wie die Kinder mit der Zeit. Die Bedarfe und somit die Gespräche der Kinder, der Elternteile, der Mitarbeiter und allen anderen im Sozialraum Beteiligten sind ortsabhängig, zeitabhängig und müssen angemessen, zeitnah und individuell gedeckt werden. Zurzeit ist mein Eindruck, passiert dies vor allem von den pädagogischen Fachkräften und Lehrkräften direkt, soweit es die Grenzen zulassen. Alle auf ihrem Weg als mehr oder weniger starker „Einzelkämpfer“, gestaltet die Deckelung der Bedarfe auf ihre Art und Weise. Die Bündelung der Leistungen macht unsere Kinder und Familien stark, stark für ihre Bildungskarriere und somit sind diese stärkend unterwegs für die Kräfte der öffentlichen Hand. Wer war zuerst da, die Henne oder das Ei? Wer muss zuerst loslaufen, die öffentliche Hand oder die Kinder mit ihren Familien?

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Die Prozessdokumentation		Der Prozessordner	
Kontakte	Hier werden die Kontaktdaten einfügen		
Dateien / Dokumente/ Recherche/ Literatur	Hier werden die bereits verwendete Dateien und Dokumente eingefügt		
Aufwand/ Leistung	Datum	Was	CE <sup>79</sup>
Präsentationstermine in den verschiedenen Gremien	Datum		Was? Dokument
Termine der Steuerungsgruppe	Datum		
Termin Arbeitsgruppen	Datum		
Telefonkonferenzen und –gespräche	Datum		
Mailingkontakte	Datum		
Kennenlern- und Analysegespräch	Datum		Was Besonderes
Anfrage und Erstgespräch zur Auftragsabklärung	Datum		Was
Anfrage des Auftragsgeber	Datum		Was

<sup>79</sup> CE Coachingeinheit = 45 Minuten

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Die Zusammenfassung und Ausblick aus dem Praxisbericht

Die fachliche und praktische Auseinandersetzung mit der Thematik eines Kinder- und Familienzentrum hat mir aufgezeigt, dass es lohnenswert war und bleibt, sich in diese Arbeit der Betreuung, Bildung, Beratung und Begleitung zu investieren. Mein Wissen, um das ressourcenorientierte Handeln und Denken, lässt mich sehr stark hoffen, dass nur diese Art und Weise miteinander umzugehen, uns Menschen befähigt andere wahrzunehmen. Ohne die Wahrnehmung meiner und der Bedarfe anderer, kann es keine gemeinsame Fokussierung und geteilte Aufmerksamkeit für die Thematik geben. Die Arbeit hat mir aufgezeigt, wie wichtig es ist, sich mit anderen zu fokussieren und wie wichtig es ist, im Alltag des Kindes, sich auf das spielende Kind zu fokussieren und nicht auf die Bildungsprogramme, die den Behaviorismus füttern. Es ist die „Exzellenz“ wie wir als Meister, auf unserer individuellen Ebene, meisterhaft mit Menschen in unserem Sozialraum umzugehen, damit die Bildungschancen für jedes Kind und für jedes Familienmitglied, in unserer gemeinsamen, professionellen und / oder privaten Assistenz, als gemeinsame Leistung bereitgestellt werden kann. Es ist jedoch immer die Entscheidung des jeweiligen Individuums, sich zu bilden. Bildung muss auf freiwilliger Basis geschehen. Was mir die Auseinandersetzung mit der Facharbeit auch aufgezeigt hat ist, dass alles Sinn hat, auch das gemeinsame Nachdenken, ob Familienzentrum oder nicht. Denn, wenn Personen nicht darüber nachdenken können, können sie auch niemals zu der Einsicht gelangen, dass sie gemeinsam, in ihrem Sozialraum ein Familienzentrum schaffen können. Den Mut für Leistungen erlangen wir Menschen oft auf einer Plattform, auf der wir noch nicht sehen können, was aus dem Mut einmal wachsen wird. Es war für mich ein Geschenk, diese Facharbeit schreiben zu können. Ein Geschenk, das ich angenommen habe und ich war befähigt es auszupacken und anzupacken. Viele Personen bekommen Gelegenheiten, wie Geschenke an Weihnachten. Sie können vielleicht noch nicht anpacken, zupacken und brauchen eine Plattform, um sich zu befähigen. Diese Plattform ist das Leben im Sozialraum, in dem sich jeder verantwortlich fühlen kann oder nicht. An der Entwicklung des anderen verantwortlich zu sein, ist ein Fakt wie die Gravitationskraft. Sie existiert auch für die Menschen, die nichts davon wissen und nicht daran glauben. Entwicklung ist ein Prozess des lebenslangen Lernens und dieser endet nicht. So bin ich gespannt, welche Rückmeldungen und Gespräche, Dialoge und Diskussionen meine Facharbeit auslösen werden. Wirkung geschieht in der Wirklichkeit mit dem Wirken von Personen.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Die Danksagung mit dem Implus zum Weiterdenken

Impuls zum Weiterdenken

Die Geschichte vom schwarz-weiß denkenden Schäfer<sup>80</sup>

Ein Schäfer weidete seine Schafe, als ihn ein Spaziergänger ansprach.

„Sie haben aber eine sehr schöne Schafherde. Darf ich Sie etwas in Bezug auf die Schafe fragen?“ „Natürlich“, antwortete der Schäfer. „Wie weit laufen Ihre Schafe ungefähr am Tag?“ erkundigte sich der Spaziergänger. „Welche, die Weißen oder die Schwarzen?“ „Die Weißen.“ „Nun, die Weißen laufen ungefähr 6 km täglich“ „Und die Schwarzen?“

„Die Schwarzen genau so viel.“ „Und wie viel Gras fressen sie täglich?“ „Welche, die Weißen oder die Schwarzen?“ „Die Weißen.“ „Die Weißen fressen ungefähr vier Pfund Gras täglich“ „Und die Schwarzen?“ „Die Schwarzen auch.“ „Und wie viel Wolle geben die Schafe ungefähr jedes Jahr?“ „Welche, die Weißen oder die Schwarzen?“ „Die Weißen.“

„Nun ja, ich würde sagen, die Weißen geben jedes Jahr ungefähr fünf Pfund Wolle zur Schurzeit.“ „Und die Schwarzen?“ „Die Schwarzen genau so viel.“ Der Spaziergänger war erstaunt. „Darf ich Sie fragen, warum Sie die eigenartige Gewohnheit haben ihre Schafe bei jeder Frage in Schwarze und Weiße aufzuteilen?“ „Das ist doch ganz natürlich“, antwortete der Schäfer, „die Weißen gehören mir, müssen Sie wissen.“ „Ach so! Und die Schwarzen?“ „Die Schwarzen auch“, sagte der Schäfer.

Mit der Einladung, aus dem einfachen „Schwarz-Weiß-Denken“ ins bunte „Weltdenken“ zu gelangen, bedanke ich mich bei den Personen, die mich in dieser Facharbeit und in meiner Arbeit grundsätzlich stets unterstützen und mich mit ihrer individuellen Art und Weise befähigen. Sie geben mir den Mut, mich zu befähigen, Dinge zu tun, welche ich noch nie getan habe, um Erfahrungen zu machen und Ereignisse zu initiieren, die sonst niemals möglich gewesen wären. Somit kann ich mich befähigen, meinen Wirkungskreis zu fokussieren und zu intensivieren. Ich bedanke mich für die Gelegenheiten, diese Dinge üben zu können, mich darüber austauschen zu können und in kraftlosen Stunden bei wertvollen Personen wieder auftanken zu können. Ich bedanke mich bei den Institutionen, Veranstaltern, Kommunen und Trägern, die mir die Plattform für meine Arbeit geben und mit sich auf mich, auf meine Person und Arbeit, auf einen Prozess einlassen, den wir selbst entwickeln. Ich bedanke mich bei den Fachberatungen, Amtsinhabern, pädagogischen Fachkräften und Lehrkräften, bei meinen Kolleginnen und Kollegen, für die Antwort auf so manche knifflige Fachfrage. Ganz besonders bedanke ich mich bei der gemeinnützigen Dieter Schwarz Stiftung mit der AIM und deren Geschäftsleitung Frau Linke mit den kompetenten Mitarbeitern. Insbesondere bei den Mitarbeitern: Herr Kircher, Herr Rüttinger, Frau Baust, Frau Schwab, Frau Sikora und allen anderen hier nicht namentlich aufgeführten. Die Stiftung begleitet mich in der Arbeit bei der AIM seit Jahren in meiner Entwicklung und

---

<sup>80</sup> Eine Geschichte von A. de Mello

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

trägt mit der Entwicklung der AIM und ihrem qualifizierten Personal zu unheimlichen Synergien in meiner Arbeit und Person bei. Diese laufen wiederum in Synergien und Netzwerke, die bereits bestehen. Ich bin mir sicher, dass auch Wirkungen in dem neu initiierten Prozesse laufen, die über diese Facharbeit entstehen können. Besondern Dank gilt Dipl. Päd. Stephan Schweyer-Wagenhals von der PH Ludwigsburg und Dozent bei der AIM, der diese Facharbeit begleitet hat und mir mit Tipps, Rat und Impulsen zur Seite stand. Ich genieße immer seine Dozenten-Seminare und nehme wahr, dass Experten wichtig für mich sind. Besonderen Dank sage ich meinem Mann und meinen Kindern, die mich maßgeblich beeinflusst haben, die Kraft für diese Arbeit zu erbringen und mich in allen Stunden der Fertigstellung dieser Facharbeit unterstützt haben.

Vielen herzlichen Dank an alle ohne Sie/Euch, wäre diese Facharbeit eine ganz andere.

## Literatur- und Linkverzeichnis

- Jurczyk, Petra. 2016. Das Lernen über Schemata, Frames und Skripte. [Hrsg.] You and You Verlag. Geislingen an der Steige : You and You Verlag, 2016. Bd. 1, Für Einzelpersonen und Teams.
- 2018. [https://www.kvjs.de/fileadmin/dateien/jugend/rundsformulare\\_arbeitshilfen/formulare/tagesst%C3%A4tten/01.10.\\_2015\\_Arbeitspapier\\_Erstellung\\_einer\\_P%C3%A4dagogischen\\_Konzeption\\_in\\_Kindertageseinrichtungen\\_2.pdf](https://www.kvjs.de/fileadmin/dateien/jugend/rundsformulare_arbeitshilfen/formulare/tagesst%C3%A4tten/01.10._2015_Arbeitspapier_Erstellung_einer_P%C3%A4dagogischen_Konzeption_in_Kindertageseinrichtungen_2.pdf) Orientierungshilfe zu.2018
- Agnes Bauer, Simone Bergande, Petra Evanschitzky, Beate Kern. 2012. ; ZNL, TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen, Universität Ulm; Institut für Arbeitswissenschaft und Technologiemanagement, Universität Stuttgart, Stuttgart Auflage 2012 – BEGA-Kompet. Ulm: ZNL TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen, Universität Ulm, 2012.
- Baden-Württemberg, Orientierungsplan. 2013. 2013, 2.
- BVdFZ.e.V, Daniela Kobelt Neuhaus. 2014 Positionierung des BVdFZe.V Heilbronn. n 14
- Erdt, Peter Schmid und Ursula. 2019. Stadtarchiv Historie Kindereinrichtungen in Blaubeuren. 'Blaubeuren : Stdt Blaubeuren, 2019.
- 2018. KVJS-Ratgeber: Kleinkindbetreuung . 2018.
- Schmid, Peter. 2019. Text zur Geschichte Blaubeuren. 2019.
- Sozialer, Kommunalverband für Jugend und Soziales 2019. Voraussetzungen zur Erteilung einer Betriebserlaubnis nach § 45 SGB VIII. Stuttgart
- 12/2018. [www.kindergaerten-bw.de](http://www.kindergaerten-bw.de). 12/2018 Zugriff 12/2018 [https://www.kvjs.de/fileadmin/dateien/jugend/rundschreiben\\_formulare\\_arbeitshilfen/formulare/tagesst%C3%A4tten/01.10.\\_2015\\_Arbeitspapier\\_Erstellung\\_einer\\_P%C3%A4dagogischen\\_Konzeption\\_in\\_Kindertageseinrichtungen\\_2.pdf](https://www.kvjs.de/fileadmin/dateien/jugend/rundschreiben_formulare_arbeitshilfen/formulare/tagesst%C3%A4tten/01.10._2015_Arbeitspapier_Erstellung_einer_P%C3%A4dagogischen_Konzeption_in_Kindertageseinrichtungen_2.pdf) Orientierungshilfe zu.
- Zugriff 12/2018 [www.kindergaerten-bw.de](http://www.kindergaerten-bw.de).
- Behnisch, Michael (2014): Aktuelle Familienbilder in der Diskussion: Familien zwischen Abgrenzung und Motivation (Vortrag, Fachtag des Bundesverbandes der Familienzentren, Bielefeld, 11/2014)
- Diakonisches Werk Schleswig-Holstein (Hrsg., 2012): Positionspapier Familienzentren der Leiterinnenkonferenz der Ev. Familienbildungsstätten in Schleswig-Holstein. <http://www.diakoniesh.de/fix/files/doc/Positionierung%20Familienzentren%20Stand%2023.10.12.pdf>, Vielfarb-Kita gGmbH, Berlin
- Karkow, Christine und Kühnel, Barbara, das Berliner Modell Qualitätskriterien im Early Excellence Ansatz

## Anhang 1 Die Pädagogische Strategien

Pädagogische Strategien u. A. zum Dialog auf Augenhöhe (Whalley, Chandler, 2008, S. 97)<sup>81</sup>

Die acht Strategien lauten wie folgt:

1. Strategie: Sanfte Intervention: Warten und Beobachten in respektvoller Distanz
2. Strategie: Kontextsensitivität: Den kindlichen Kontext kennen und fähig sein, die früheren Erlebnisse des Kindes mit einzubeziehen, damit Lernprozesse an Erfahrungen anknüpfen können
3. Strategie: Zuwendung durch physische Nähe und Mimik und damit Bestätigung des Kindes
4. Strategie: Das Kind motivieren, zu wählen und selbst zu entscheiden
5. Strategie: Das Kind dabei unterstützen, angemessene Risiken einzugehen.
6. Strategie: Das Kind ermutigen, etwas zu tun, was den Erwachsenen im Ablauf selbst unklar ist. Das Kind bei diesem Experiment begleiten.
7. Strategie: Wissen, dass die Haltung und die Einstellung des Erwachsenen das Kind Beeinflusst
8. Strategie: Als Erwachsener zeigen, dass man selbst und das Kind im Lernen Partner sind. Der Erwachsene ist dem eigenen Lernen verpflichtet und erzeugt einen Geist des Forschens

---

<sup>81</sup> Der Early Excellence-Ansatz: Begleitung und Unterstützung von Kindern und ihren Familien von Anna-Christina Rau, Katja Saumweber, Lucie Kluge



Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.



“DER MEHRWERT  
EINES  
FAMILIENZENTRUMS  
IM  
HINBLICK AUF EARLY  
EXCELLENCE“.

EXPOSEE

Autorin und Prozessbegleitung: Petra  
Jurczyk  
[www.youandyou-verlag.com](http://www.youandyou-verlag.com); You and You  
Verlag; Petra Jurczyk

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Überblick über das Netzwerk der Experten\_\_\_\_\_ IV

Expertenanschreiben von der Dozentin und Prozessbegleitung\_\_\_\_\_ V

Interviewfragen \_\_\_\_\_ VI

1.Experte (männlich)\_\_\_\_\_ VII

2.Experte (weiblich) \_\_\_\_\_ IX

3.Experte (weiblich) \_\_\_\_\_ XI

4 Experte (weiblich) \_\_\_\_\_ **XIII**

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Überblick über das Netzwerk der Experten

Das Pen-Green-Center in England hat die Praxis und Forschung eng miteinander vernetzt! Stuttgart ist mit Corby im stetigen Austausch!

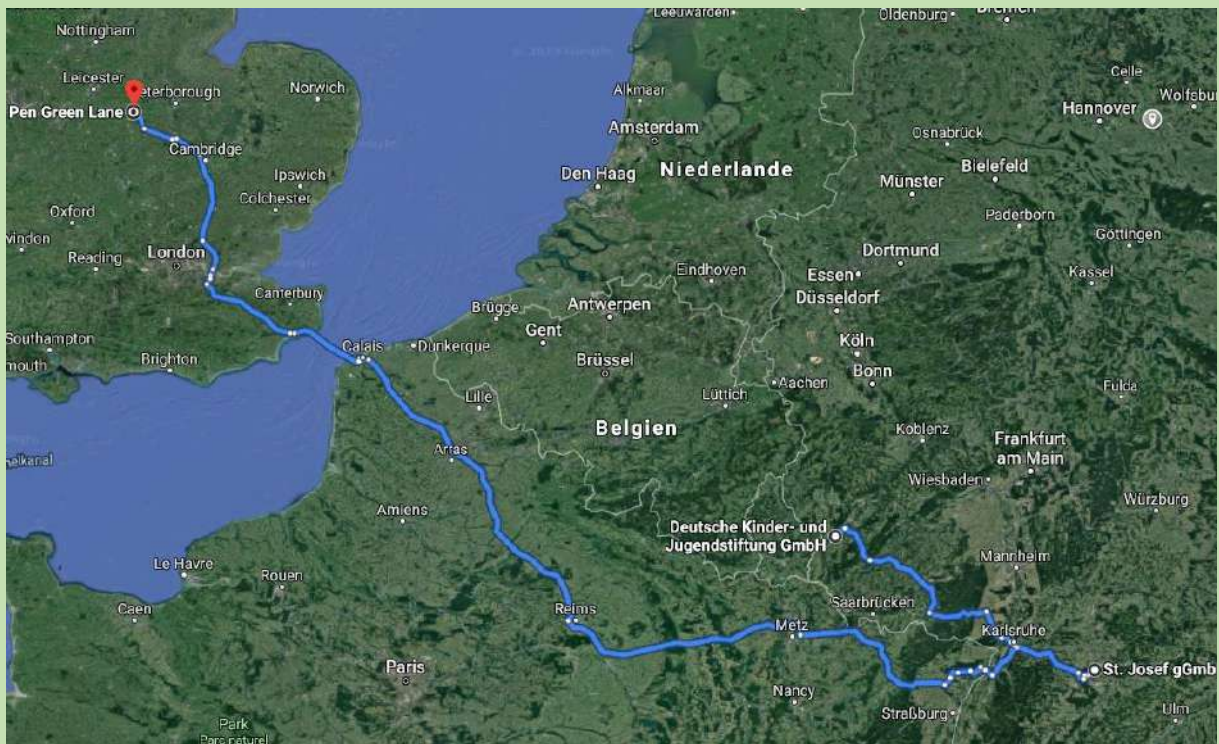


Abbildung 2 Aufnahme über Google/Maps: Letzter Zugriff am 15.04.2019 13:45 Uhr

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Das Expertenanschreiben der Prozessbegleitung

„Guten Tag Frau/ Herr ..., ich hoffe es geht Ihnen gut und Sie können sich noch an mich erinnern! Heute wende ich mich an Sie, da ich im Rahmen meiner Facharbeit und in der Begleitung einer Kommune in Baden-Württemberg Stimmen zum „Familienzentrum“ suche. Dabei habe ich an Sie gedacht. Zu Ihrer Info: Die Kommune, welche ich gerade in einem Prozess von der Kita zum Familienzentrum begleite, hat die Herausforderung, dass der Gemeinderat den Bedarf untersucht, welches ein Familienzentrum abdecken könnte. Um den Gemeinderat weitere Anregungen zum Nachdenken und Weiterdenken zu geben, habe ich eine kleine Präsentation von Stimmen/ Videos geplant, die die Vorteile und evtl. Nachteile, vor allem jedoch den Mehrwert eines Familienzentrums herausstellen. Weiterhin fließen Ihre Expertenaussagen in die Facharbeit ein, welche von mir im Rahmen des Erwerbs der Trainerausbildung im Bereich der Erwachsenenbildung geschrieben wird mit dem Titel: „Der Kitawandel zum Familienzentrum mit Ausblick Early Excellence“. Um was ich Sie bitte: Es wäre für die jetzigen Bürger und für die zukünftigen Bürger (die Kinder) der Kommune, welche ich begleite und für die Leser meiner Facharbeit von besonderer Bedeutung, wenn Sie Ihre Meinung zum Mehrwert eines Familienzentrums mir gegenüber äußern würden. Dies kann schriftlich geschehen, indem Sie mir Ihre Antworten per Mail zusenden, gerne auch auf Wunsch anonym. Besser ist es natürlich für mich, wenn die Nutzer Ihrer Expertenaussagen die Möglichkeit haben, Ihren Hintergrund, Ihren Namen mit Funktion zu erfassen. Dazu schreibe ich ja gerade Ihnen! Weiterhin können Sie mir die Antworten auf meine drei untenstehenden Fragen auch per Videoaufzeichnung zukommen lassen. Dies kann von Ihnen selbst gestaltet werden, durch eine kleine Selbstaufnahme, die Sie mir zusenden oder über eine Telefonkonferenz mit mir. Dabei filme ich während eines kleinen Interviews. Dazu müssten Sie mir Ihre Bereitschaft wiederrum zurückmelden. Ich werde dann mit Näherem auf Sie zukommen. Eine weitere dritte Möglichkeit ist es, Ihre Stimme aufzunehmen und mir die kleine Tonaufzeichnung zukommen zu lassen. Alle, die schriftlichen, anonymen oder anderen Äußerungen werde ich in einem Zusammenschnitt dem Gemeinderat bzw. dem beratenden Ausschuss präsentiert, so dass der Eindruck entsteht, dass unterschiedliche Personen das geäußert haben, was ja auch so der Realität entspricht. Die Videoaufzeichnungen oder Tonaufzeichnungen werden ebenfalls zusammengefasst. Gerne kann ich Ihnen, falls Sie Bedarf haben, telefonisch noch weitere Infos zukommen lassen. Falls Sie noch weitere Personen kennen, die Ihrer Meinung zum Mehrwert eines Familienzentrums äußern möchten für meine Zwecke, freue ich mich. Ich habe im Anhang zwei Dokumente eingestellt. Einmal eines, dass ich die Antworten nur für meine Facharbeit und für die Präsentation in dieser Kommune in Baden-Württemberg verwende und als zweites Dokument, Ihr Einverständnis, dass ich Ihre Aussage auf die drei Interview-Fragen verwenden darf. Dieses zweite Dokument müsste von Ihnen unterschrieben an mich gesendet werden, falls Sie mich unterstützen wollen. Ich bedanke mich bereits jetzt, dass

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Sie diese Mail bis zum Schluss gelesen haben und würde mich sehr über Ihre Antwort freuen. Mit freundlichen Grüßen Petra Jurczyk

Die Interviewfragen

Interviewfrage

Sie gehören zu einer Expertengruppe mit Ihrer beruflichen Ausübung, Ihre Tätigkeit und Funktion.

1. Interviewfrage  
Welche Funktion füllen Sie aus?
2. Interviewfrage  
Welchen Mehrwert hat ein Familienzentrum gegenüber einer KiTa für Sie?
3. Interviewfrage  
Was würden Sie einer Person empfehlen, welche mitentscheidet, ob und wie ein Familienzentrum in Stadtteil entsteht und was wichtig ist, zur Entstehung und/oder Weiterentwicklung?

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Expertenantworten

1. Experte (männlich)

- Interviewfrage 1 Ich bin vom Grundberuf Diplom-Pädagoge und habe diverse Zusatzausbildungen, u.a. die zum Berater für Early Excellence Centre. Meine letzte berufliche Station war das Kinder- und Familienzentrum St. Josef in Stuttgart, wo ich 22 Jahre lang tätig war und in den letzten Jahren den Aufbau von Familienzentren als Projektleiter maßgeblich mitgestaltet habe. Seit 2015 bin ich in Rente und seither noch freiberuflich im Fortbildungs- und Beratungsbereich tätig, u.a. als Kursleiter und Referent in der Ausbildung zur BeraterIn für Early Excellence am Standort Stuttgart sowie für die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) als Standortberater von mehreren Kitas, die sich am Projekt des Landes Baden- Württemberg „Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren“ beteiligen und für die Heinz und Heide Dürr Stiftung, die sich ebenfalls in diesem Bereich engagiert. In dieser Funktion habe ich verschiedenste Kitas bei ihrer Entwicklung zum Familienzentrum begleitet bzw. begleite sie noch.
  
- Interviewfrage 2 Während eine Kita sich in ihrem Kerngeschäft hauptsächlich um die Erziehung und Bildung von Kindern kümmert, erweitert sich der Blickwinkel und Aufgabenbereich im Falle eines (Kinder- und) Familienzentrums. Hier geht es nicht nur um die Betreuung von Kindern, sondern auch um die Eltern/die Familie als Zielgruppe für Angebote im Bereich von Begegnung, Bildung und Beratung. Die Rolle der Eltern verändert sich. Sie werden nicht nur als Erziehungsberechtigte ihres Kindes wahrgenommen, sondern in vielen anderen Rollen, die sie in ihrem Alltagsleben ausfüllen w. z. B. Bankangestellte, Bäcker, Mitglied im Musikverein, Kirchengemeinderätin, Jugendtrainer, Yoga-Lehrerin, Laienschauspieler oder Mitglied bei der Freiwilligen Feuerwehr. Diese ganzheitliche Wahrnehmung von Eltern und ihren Ressourcen verändert auch das Verhältnis zwischen pädagogischer Fachkraft und Eltern in Richtung „Begegnung auf Augenhöhe“ und gelebter Erziehungspartnerschaft. Eltern können viel mehr am Leben der Institution partizipieren, nicht nur im Sinne von mehr Transparenz und Anwesenheit, sondern auch durch die Übernahme von Verantwortung bei Angeboten im Familienzentrum. Hier können sich Eltern bei der Planung und Durchführung von Angeboten aktiv einbringen. Besonders Eltern und Familien, die sonst oft am Rande der Gesellschaft stehen, können hier Zugehörigkeit und Selbstwert erleben. Des Weiteren können Räumlichkeiten des Familienzentrums für Kindergeburtstage und andere Familienfeiern sowie an Kulturvereine unterschiedlichster Nationalität kostengünstig vermietet werden und somit wichtige Orte für Begegnung werden. Kurzum: von einem Familienzentrum können Kind, Eltern/Familien und Fachkräfte, im besten Fall der ganze Stadtteil oder die Gemeinde profitieren.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

- Interviewfrage 3: Ich würde zunächst einmal schauen, was es im Umfeld des geplanten Familienzentrums schon an entsprechender Infrastruktur gibt. Wo sitzen mögliche Kooperationspartner? Nutzung von Synergieeffekten. Wer sind die Entscheider über die „Idee Familienzentrum“ (niemanden übersehen!). Die Rahmenbedingungen müssen vorab geklärt werden. Dann würde ich eine frühe Einbeziehung der Betroffenen empfehlen. Die Entwicklung muss die Bedingungen und Bedarfe vor Ort berücksichtigen. Es müssen zusätzliche personelle und räumliche Ressourcen zur Verfügung stehen, damit Krankheiten und offene Stellen in der Kita nicht den Ausfall von Angeboten im Familienzentrum nach sich ziehen. Sprich: das Familienzentrum darf kein beliebiges „Anhängsel“ der Kita sein, sondern muss etwas Eigenständiges darstellen, das gleichwohl sehr eng mit der Kita verwoben ist. Nicht alles kann man punktgenau planen. Es braucht Mut, Geduld und eine Kultur der Fehlerfreundlichkeit in der Umsetzung. „Learning bei doing“ heißt die Devise, einfach ins Handeln kommen und dann über Versuch und Irrtum voranschreiten. Ein Familienzentrum ist keine „one man show“, sondern das gemeinsame Werk vieler, in das ganz viel Herzblut und besondere Begabungen von Menschen einfließen können. Es ist ein Ort für persönliches Wachstum und „Empowerment“, ein Ort der Ermutigung und des In-Kontakt-Kommens mit eigenen, vielleicht gerade brachliegenden Stärken. Ein Familienzentrum ist kein Allheilmittel und keine eierlegende Wollmilchsau. Es kann aber sehr wohl das Maß an Zugehörigkeit, an emotionalem Wohlbefinden, an Bildung, an Wissen und Kompetenz, schlichtweg an Lebensqualität von Menschen erhöhen.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

2. Experte (weiblich)

- Interviewfrage 1 Ich bin Mitarbeiterin der Heinz und Heide Dürr Stiftung und für die Koordination und Fachberatung rund um Early Excellence im südwestdeutschen Raum zuständig. In dieser Funktion begleite ich regelmäßig KiTas, die sich zum Familienzentrum weiterentwickeln wollen.
  
- Interviewfrage 2 Nimmt man die Ideen des Early Excellence Ansatzes ernst ist eine wertschätzende Zusammenarbeit mit Familien auf Augenhöhe die zentrale Grundlage für eine hohe Qualität in der Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder, denn kein Kind kommt allein und natürlich sind die Familien die ersten und wichtigsten Bezugspunkte eines Kindes. Wir gehen dabei davon aus, dass alle Eltern die ersten Experten ihres Kindes sind, d.h. nicht, dass sie zwangsläufig Fachexperten bezüglich elementarpädagogischer Fragen sind, sondern Experten auf einer privaten Ebene. Niemand kennt das eigene Kind so gut wie die Familie und von niemandem wiederum ist ein Kind so abhängig für eine gelingende Entwicklung – oder wie Margy Whalley es ausdrückt hat ein jedes Kind ein Recht darauf, dass sich seine Eltern an der Erziehung beteiligen, dass sie sich interessieren, fürsorglich und liebevoll in Beziehung mit ihm/ihr sind und wir als pädagogische Fachkräfte haben nun wiederum die Pflicht Mittel und Wege zu finden, damit Eltern sich auch beteiligen können. Wenn diesen Anspruch ernst nehmen steht die Weiterentwicklung von der KiTa zum Familienzentrum quasi als logische Konsequenz sicher in vielen Einrichtungen an. Ob es nun tatsächlich nötig und sinnvoll ist sich zum Familienzentrum zu erweitern hängt dann im Grunde von den Familien ab, die in der KiTa aufschlagen. Je nachdem mit welchen Themen und Bedarfen sie kommen müssen die Fachkräfte die passenden Antworten finden. Hier gibt es keine allgemeingültige Angebotspalette, sondern diese richtet sich eben an den Bedarfen der Familien aus. Dies kann ein Eltern-Café sein, in dem ich morgens noch verweilen und andere Mütter treffen kann und dass sich als mein 2. Wohnzimmer als wichtiger Ort gegen Vereinsamung gerade von alleinerziehenden Müttern erweisen kann. Dies kann auch die niederschwellig stattfindende Erziehungsberatung sein, die ich ganz nebenbei in der Elternoase beim ungezwungenen Kaffee erfahre, ohne einen stigmatisierenden Beratungstermin im Jugendamt zu brauchen. Auch die Möglichkeit Räume für größere Familienfeste für kleines Geld im Familienzentrum anmieten zu können, die mir so in meiner 2-Zimmer-Wohnung in Stuttgart gar nicht möglich wären kann eine wichtige Ausformulierung von Familienzentrumsarbeit sein. Der Mehrwert ist so vielfältig wie die Familien selbst. Wenn ich als Gast ein solches Zentrum besuche und morgens das Cafe betrete in dem eine Handvoll Mütter gerade Schminktipp diskutiert und auch gleich ausprobiert und mich beim Betreten eine von ihnen sehr resolut fragt: und wer sind Sie denn? Dann ist Empowerment gelungen, nämlich für Eltern einen Ort zu schaffen, an dem sie sich zu Hause fühlen, an dem sie erleben und erfahren: du bist gut so wie du bist, hast Mitspracherechte, du bist wichtig – gerade und vor allem natürlich für dein Kind. Und hier bei uns im Haus findest du alles, was du



**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

brauchst, um dein Kind beim Großwerden gut zu begleiten – ganz im Sinne des englischen Modells eines „One-Stop-Shops“ für Familien.

Tja und für die Politik sind ja Zahlen immer ganz wichtig. Hier kann ich auf die aktuelle Studie des DIW verweisen, die in ihrer Untersuchung zu „Familien im Zentrum“ ganz wunderbar die verschiedenen Modelle und Formen und möglichen Auswirkungen und Effekte beschreiben (vgl. Schmitz und Spieß 2019). Sie weisen darauf hin, dass es besonders im anglo-amerikanischen Raum Studien und Effizienzanalysen gibt, die zeigen, dass Investitionen in einer frühen Phase der kindlichen Entwicklung zum einen insgesamt höhere Rendite erzielen als zu einem späteren (vgl. Cunha und Heckmann 2007) und zum anderen, dass dabei Ansätze, welche qualitativ hochwertige Bildung und Betreuung in KiTas mit Ansätzen der Familienbildung und Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz verbinden, deutlich effizienter sind als solche, die nicht in diesem engen Maße mit Familien zusammen arbeiten.

Auch aus ökonomischen und gesellschaftspolitischen Gründen ist die Entwicklung hin zum Familienzentrum von wissenschaftlicher Seite klar als große Chance erkannt und benannt. Die Praktiker\*innen vor Ort können sich in der Regel eine andere Form der Zusammenarbeit mit Familien sowieso nicht mehr vorstellen.

➤ Interviewfrage 3

Meine Empfehlung hierzu ist ganz klar aus einer KiTa heraus das Familienzentrum wachsen zu lassen, denn an keinem Ort tauchen so vielfältige Familien so stigmatisierungsfrei auf wie in einer KiTa. Diese große Chance zu nutzen um einen möglichst niederschweligen Zugang zu Familien zu etablieren hat sich in meiner inzwischen 10-jährigen Erfahrung in der Begleitung solcher Prozesse sehr bewährt. Dabei gibt es natürlich verschiedene Modelle. Welches das passende ist muss vor Ort und am besten auch gleich zusammen mit den Familien entschieden werden. Je höher die Beteiligung verschiedener Akteure von Anfang an, desto größer wird am Ende auch die Beteiligung und Nutzung sein. Ich kenne jedenfalls kein einziges Familienzentrum, dass diese Entwicklung bereut hätte und weiß von vielen Familien, dass sie sich ein Leben ohne eben diesen Ort, den so viele von ihnen ihre 2. Heimat nennen nicht mehr vorstellen können.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

3. Experte (weiblich)

- Interviewfrage 1 Mein Name ist Stefanie Entzmann. Ich bin bei einem freien kath. Träger die Gesamtleitung des Bereiches Kindertagesbetreuung, Kinder – und Familienzentren sowie der Ganztagesbetreuung an Schulen. Der Bereich umfasst derzeit rund 200 Mitarbeiter\*innen (in Köpfen) und bietet 1020 Betreuungsplätze. In meiner Funktion bin ich u.a. für die strategische Personalentwicklung, für die konzeptionelle Grundausrichtung und Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der unterschiedlichen Angebote verantwortlich. In der Stadt Stuttgart war ich als eine Trägervertretung am Konzeptionsentwicklungsprozess der Kinder- und Familienzentren maßgeblich beteiligt. Im Rahmen der Weiterbildung zur Early Excellence Berater\*innen und zu Early Excellence Fachkräften bin ich als Referentin, bzw. Kursleitung tätig.
  
- Interviewfrage 2 Zum besseren Verständnis: Die folgenden Antworten beziehen sich auf ein Verständnis von Familienzentrum, dass an eine Kita angegliedert ist und sich mit seinem Angebot an die Eltern der Kita Kinder, als auch an Familien aus dem Sozialraum wendet. Mit der Arbeit in den Kinder- und Familienzentren nehmen wir die Familie als Ganzes in den Blick. Wir bieten Familien eine Plattform sich untereinander zu vernetzen und zu unterstützen. Kinder – und Familienzentren haben die Chance, zusätzliche Kompensatorische Angebote für benachteiligte Familien zu integrieren. Kinder – und Familienzentren ermöglichen Kindern und Familien soziale Zugehörigkeit und Partizipation von Anfang an, unabhängig von gesundheitlichen, materiellen, sozialen oder anderen Lebensbedingungen. Kinder – und Familienzentren schaffen Begegnungs-, Beratungs-, und Bildungsmöglichkeiten für Familien aus unterschiedlichen sozialen Schichten, Milieus und kulturellen Hintergründen an natürlichen Orten. Somit wird Teilhabe möglich, Benachteiligung kann abgebaut werden und Respekt und Austausch untereinander wird gefördert. Kinder – und Familienzentren können sozialräumliche Netzwerke aufbauen und Interdisziplinarität gewährleisten. Kinder – und Familienzentren fördern durch ihr Angebot Kinder individuell, stärken Eltern, unterstützen Familien und bieten vor allem Familien mit jungen Kindern im Rahmen der frühen Hilfen ein präventives Angebot. Kinder – und Familienzentren wirken Isolation und Vereinsamung entgegen und schaffen Möglichkeiten in denen sich Menschen in schwierigen Lebenssituationen selbstwirksam erleben.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

➤ Interviewfrage 3

Anbei einige nicht abschließende Aspekte:

- Stellen sie nachhaltig Ressourcen zur Verfügung. Kinder – und Familienzentren gibt es nicht zur Ehrenamtszuschale.
- Schaffen Sie Räumlichkeiten, die autonom genutzt werden können und eine Willkommensatmosphäre ausstrahlen.
- Schauen sie sich zuvor verschiedenen Einrichtungen und Konzeptmodelle an und benennen sie vorab, welche Ziele mit der Arbeit erreicht werden sollen. Fokussieren sich auf Schwerpunkte.
- Benennen sie klare Verantwortliche, die mit Entscheidungskompetenzen ausgestattet sind. Stellen sie den Praktikern im Aufbau Beratung zur Verfügung.
  - Achten Sie im Prozess darauf, dass Betroffene zu Beteiligten gemacht werden. Die Nutzer wissen am besten, was sie brauchen.
  - Kooperationen brauchen eine verbindliche Basis und Kooperation braucht Ressource.
  - Sichern sie Qualitätsentwicklungsprozesse strukturell ab.
  - Sofern sie das Familienzentrum an eine Kindertagesstätte angliedern wollen, beziehen sie das Team zum frühesten Zeitpunkt ein.
  - Der Aufbau eines Kinder- und Familienzentrums erfordert eine klare Trägerentscheidung und Rückendeckung im Prozess.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

4 Experte (weiblich)

- Interviewfrage 1 Deutschen Kinder- und Jugendstiftung im Bereich der frühen Bildung u.a. zu den Themen kommunale Netzwerke der frühen Bildung, Kinder- und Familienzentren und Demokratiepädagogik.

Interviewte Personen: Melissa Heine; Programmabteilung der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) Rheinland-Pfalz; Bahnhofsplatz 8; 54292 Trier; Tel.: 0651/1453368-24

- Mein Name ist Melissa Heine, ich leite verschiedene Programme der
- Interviewfrage 2 Die Familie ist erster und zentraler Bildungsort für Kinder. Die Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen an der Seite ihrer Kinder, gleichzeitig verbringen sie immer mehr Zeit in der Kita. Für eine gute kindliche Entwicklung in gemeinsamer Verantwortung ist es deshalb besonders wichtig, dass Eltern und pädagogische Fachkräfte in Kitas gut zusammenarbeiten. KiFaZe setzen genau an der Stelle an. Ein KiFaZ ist mehr als eine Kita, es öffnet sich für Familien und den Sozialraum, stellt verschiedenste Angebote zur Verfügung und wird zum Ort der Begegnung. Davon haben alle etwas. Insbesondere Familien, die Beratungsangebote von klassischen Anbietern eher nicht in Anspruch nehmen, haben im KiFaZ die Möglichkeit, Unterstützung niedrigschwellig und direkt am Betreuungsort der Kinder annehmen zu können, sei es die Schuldnerberatung oder der Deutschkurs. Wichtig finde ich auch zu erwähnen, dass nicht plötzlich die Erzieherinnen und Erzieher in den Einrichtungen die weiteren Aufgaben übernehmen, Eltern können selbst aktiv werden wie zum Beispiel im Koch- oder Nähkurs. Auch der Blick in den Sozialraum lohnt sich an dieser Stelle. Da gibt es nämlich häufig schon ganz viel. Kooperationen mit anderen Anbietern können so dazu führen, dass Doppelstrukturen vermieden werden und Angebot da stattfinden, wo Eltern und ihre Kinder eh sind. Sicherlich ist die Liste des Mehrwerts eines KiFaZ noch deutlich weiterzuführen und nach verschiedenen Kategorien zu unterscheiden (Mehrwert für Familien, für Fachkräfte, für Kommunen...), ich möchte an dieser Stelle aber nur noch kurz darauf schauen, was Kinder davon haben. So kann es beispielsweise den Kindern Sicherheit vermitteln, wenn Angebote wie Logopädie in vertrauter Umgebung des KiFaZes stattfinden. Außerdem ist es für Kinder eine große Freude ihren Eltern beispielsweise nach dem Elterncafé oder einer Beratung zu zeigen, wie gut sie sich in ihrer Kita auskennen, wo sie gerne spielen und was ihre Lieblingsorte sind.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

➤ Interviewfrage 3

Ich würde dem Entscheider empfehlen, sich mal ein KiFaZ direkt von den Kindern zeigen zu lassen. Kinder wissen ziemlich gut, was ihnen an ihrem KiFaZ gefällt und was ihnen wichtig ist. Und auch die Eltern beschreiben selber am besten warum ihnen das KiFaZ wichtig ist. Außerdem ist ein KiFaZ für eine Kommune auch eine attraktive Sache und macht diese ein Stück familienfreundlicher. Gute Angebote für Familien werden gerne angenommen und damit werden auch neue Familien erreicht. Für die Entstehung eines KiFaZ, finde ich es wichtig sich darüber bewusst zu sein, dass ein KiFaZ wachsen muss und nicht von heute auf morgen einfach da ist. Alle Beteiligten von Kommune über Träger sowie Leitung und Team der Einrichtung bis zu den Familien müssen an einem Strang ziehen. Es braucht Geduld, um dieses Wachsen geschehen zu lassen und nicht unmittelbar "ernten" zu wollen. Das Gleiche gilt für die Weiterentwicklung einer Einrichtung zum KiFaZ. Bedarfsanalysen sollten am Anfang stehen und die Grundlage für die späteren Angebote sein. Jedes KiFaZ ist einzigartig, genau wie die Familien, für die es da ist. Ein achtsamer Austausch mit den Eltern und ein offenes Ohr für Ideen und Anregungen sind dabei denke ich besonders wichtig, um diese Vielfalt gedeihen zu lassen. Und natürlich schadet auch ein Austausch mit anderen KiFaZen nicht, um sich inspirieren zu lassen oder gegenseitig bei Herausforderungen auf dem Weg zum KiFaZ zu helfen.

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Anhang 3 Die Vorlage der Arbeitsgruppen für den Modellentwurf

---

*Familienzentrum in Schwaigern ein mögliches Modell zur Umsetzung*

---

Folgende Indikatoren sind für das vorliegende Modell wichtig!

Generationsübergreifend

Mit Kinderwagen erreichbar

Bedarfsorientierte an jeweilige Zielgruppen

Integration bereits vorhandene Ressourcen

Ressourcenorientierter Pädagogischer Ansatz bzw. Haltung

---

Verortung / Das Familienzentrum befindet sich,

---

Koordination/Leitung durch

A: Koordinator/in \_\_\_\_\_

B: Bereits vorhandene Ressourcen \_\_\_\_\_

C: Steuerungsgruppe/ Leitungsteam \_\_\_\_\_

Keine Koordination/ Leitung nötig \_\_\_\_\_

Aufgaben der koordinierenden Person/en \_\_\_\_\_

Alternativ \_\_\_\_\_

Modellbeschreibung \_\_\_\_\_

Mehrwert für die Kommune \_\_\_\_\_

Nachhaltigkeit und Prävention \_\_\_\_\_

Weiterentwicklungsmöglichkeit \_\_\_\_\_

Sonstiges \_\_\_\_\_

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Beratungsfolge	Sitzungstermine	Status	Zuständigkeit
Beratender Ausschuss Kinder und Jugend	am 09.05.2019	nicht öffentlich	Information
Beratender Ausschuss Kinder und Jugend	am 05.02.2019	nicht öffentlich	Information
Gemeinderat	am 16.11.2018	öffentlich	Beschluss
Beratender Ausschuss Kinder und Jugend	am 30.10.2018	nicht öffentlich	Vorberatung

**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

Anhang 4 Die Leitsätze zur Qualitätsentwicklung nach dem EEC-Ansatz<sup>82</sup>

4. „Die pädagogischen Fachkräfte haben sich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen der Neurobiologie und Säuglingsforschung auseinandergesetzt und können diese Erkenntnisse in der pädagogischen Alltagsgestaltung umsetzen.
5. Die pädagogischen Fachkräfte setzen kontinuierlich die „pädagogischen Strategien“ im Umgang mit Kindern ein und sind bereit, sich dazu gegenseitig Feedback zu geben.
6. Die pädagogischen Fachkräfte haben sich fachlich mit der Beobachtungssystematik auseinandergesetzt und können diese professionell umsetzen.
7. Die pädagogischen Fachkräfte haben Kenntnisse in der Anwendung der Leuener Engagiertheitsskala erworben und können die Signale von Wohlbefinden und Engagiertheit des Kindes in einer selbstgewählten Tätigkeit entsprechend erkennen und einordnen.
8. Die pädagogischen Fachkräfte beobachten die Tätigkeiten des Kindes und analysieren, welche Schemata zu erkennen sind.
9. Die pädagogischen Fachkräfte reflektieren, welche Bildungsbereiche in den beobachteten Tätigkeiten des Kindes berührt werden und markieren diese auf dem Beobachtungsbogen.
10. Die pädagogischen Fachkräfte benutzen den Ergebnisbogen zur übersichtlichen Dokumentation der Ergebnisse aus den Auswertungsgesprächen des pädagogischen Fachpersonals über die Beobachtungen.
11. Nach jedem individuellen Angebot oder in regelmäßigen Abständen dokumentieren die pädagogischen Fachkräfte mit dem PLOD/ Lernkreis die Bildungsprozesse der Kinder.
12. Die pädagogischen Fachkräfte erstellen mit jedem Bezugskind in bestimmten zeitabständen ein Situationsbuch.
13. Die pädagogischen Fachkräfte ermöglichen den Familien durch vielfältige Methoden der Zusammenarbeit, in den gemeinsamen Austausch über die Entwicklung des Kindes zu treten.
14. Die professionelle Haltung der pädagogischen Fachkräfte im Sinne des EEC – Ansatzes beinhaltet das Bewusstsein, dass für die Verständigung mit Familien eine gemeinsame Sprache zu entwickeln ist.
15. Die pädagogischen Fachkräfte initiieren für Familien in der Einrichtung und für Familien im Stadtteil Angebote in Kooperation mit anderen Institutionen, die die frühkindliche Entwicklung von Kindern unterstützen und Familien in ihren Kompetenzen stärken.

---

<sup>82</sup> Christine Karkow, Barbara Kühnel, Das Berliner Modell Qualitätskriterien im Early Excellence Ansatz, dohrmannVerlag.berlin 2008; PFH-Beiträge zur pädagogischen Arbeit, Band 13 Herausgabe; Sabine Hebenstreit-Müller, dohrmannVerlag.berlin



**Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear here.**

16. Die pädagogischen Fachkräfte setzen sich fachlich mit der Konzeption der „offenen Arbeit“ auseinander, steigen schrittweise in die Umsetzung ein und reflektieren kontinuierlich ihre Erkenntnisse.
17. Die pädagogischen Fachkräfte haben Kenntnis über die Bedeutung des Bezugserziehersystems und können es fachlich umsetzen.
18. Die pädagogischen Fachkräfte gestalten Räume, die vielfältige Erfahrungsmöglichkeiten bieten, zum selbstaktiven Handeln anregen und beziehen dabei Kinder und Eltern ein.“